Neuere

Stimmen der Kritik

über

Eduard von Hartmanns Werke

gesammelt und herausgegeben

von

Hermann Haacke.



Leipzig, 1898.
Hermann Haacke,
Verlagsbuchhandlung.



Neuere
Stimmen der Kritik

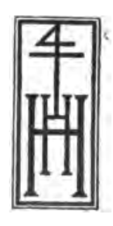
über

Eduard von Hartmanns Werke

gesammelt und herausgegeben

von

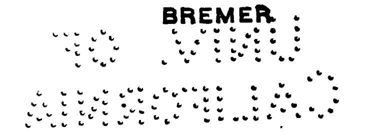
Hermann Haacke.



Leipzig, 1898.

Hermann Haacke,

Verlagsbuchhandlung.


BREMER

Verzeichnis
der
sämtlichen Werke Eduard v. Hartmann's.

A. Systematische Werke.

Das Grundproblem der Erkenntnistheorie. VIII u. 120 S. Preis 1 M.
Kategorienlehre. XVI u. 556 S. Pr. 12 M.
Das sittliche Bewusstsein. 2. Aufl. 700 S. Pr. 6 M.
Philosophie des Schönen. XV und 836 S. Pr. 8 M.
Die Religion des Geistes. XII u. 328 S. Pr. 3 M.
Philosophie des Unbewussten. 10. Aufl. in 3 Bänden. LXX u. 1533 S. Pr. 13,50 M.

B. Historisch-kritische Arbeiten.

Das religiöse Bewusstsein der Menschheit. XII u. 627 S. Pr. 5 M.
Kant's Erkenntnistheorie und Metaphysik. 256 S. Pr. 4 M.
Kritische Grundlegung des transscendentalen Realismus. 3. Aufl. VIII u. 138 S. Pr. 1 M.
Schelling's philosophisches System. XII u. 224 S. Pr. 4,50 M.
Über die dialektische Methode. VIII u. 124 S. Pr. 2 M.
Lotze's Philosophie. XII u. 183 S. Pr. 4 M.
Kirchmann's erkenntnistheoretischer Realismus. VIII u. 63 S. Pr. 2 M.
Neukantianismus, Schopenhauerianismus und Hegelianismus. VIII u. 362 S. Pr. 7 M.
Die deutsche Ästhetik seit Kant. XII u. 584 S. Pr. 5 M.
Zur Geschichte und Begründung des Pessimismus. 2. Aufl. XXIII u. 373 S. Pr. 6 M.
Philosophische Fragen der Gegenwart. V u. 298 S. Pr. 6 M.

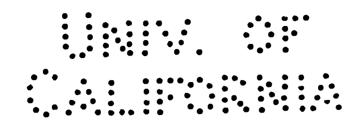
Kritische Wanderungen durch die Philosophie der Gegenwart. VII u. 310 S. Pr. 6 M.
Die Krisis des Christentums in der modernen Theologie. 2. Aufl. XXXII u. 115 S. Pr. 3 M.
Ethische Studien.

C. Populäre Werke.

Die socialen Kernfragen. VIII u. 571 S. Preis 10 M.
Moderne Probleme. 2. Aufl. VIII u. 277 S. Pr. 5 M.
Tagesfragen. VII u. 286 S. Pr. 6 M.
Zwei Jahrzehnte deutscher Politik und die gegenwärtige Weltlage. XVI. u. 401 S. Pr. 6 M.
Das Judentum in Gegenwart und Zukunft. 2. Aufl. VIII u. 195 S. Pr. 5 M.
Die Selbstzersetzung des Christentums und die Religion der Zukunft. 3. Aufl. XVI u. 122 S. Pr. 3 M.
Gesammelte Studien und Aufsätze. 3. Aufl. 729 S. Pr. 12 M.
Die Reform des höheren Schulwesens. 88 S. Pr. 2 M.
Der Spiritismus. IV u. 113 S. Pr. 3 M.
Die Geisterhypothese des Spiritismus und seine Phantome. 126 S. Pr. 3 M.

Ferner erschienen in demselben Verlage:

Schneidewein, Prof. Dr. Max, Lichtstrahlen aus E. v. Hartmann's Werken. 2. Aufl. IV u. 341 S. Pr. geb. 5 M.
— —, Offner Brief an E. v. Hartmann. 142 S. Pr. 2 M.
Drews, Privatdozent Dr. Arthur, E. v. Hartmann's Philosophie und der Materialismus in der modernen Kultur. X u. 110 S. Pr. 1 M.
Taubert, A., Der Pessimismus und seine Gegner. 164 S. Pr. 3 M.
Plümacher, O., Der Kampf ums Unbewusste. Nebst einem chronologischen Verzeichnis der Hartmann-Litteratur von 1868—1890. 2. Aufl. VIII u. 180 S. Pr. 4 M.



I. Die Hartmann'sche Philosophie im Allgemeinen.

Dr. N. Kurt sagt in seiner Schrift: „Wahrheit und Dichtung in den Hauptlehren E. v. H.'s" (Leipzig, Fleischer 1894): „Von jedem Standpunkt aus wird man ja anerkennen müssen, dass H. in der vordersten Reihe der **vielseitigsten** und **genialsten** Denker aller Zeiten eine Stelle gebührt, der mit einer oft Staunen erregenden Denk- und Kombinationskraft die Lösung der tiefsten Probleme versucht, der auch da, wo er irrt, seine Geistesgewalt nicht verleugnet und anregende und reiche Gedanken in verschwenderischer Fülle ausstreut, — andrerseits ist ihm aber in seiner eminenten Geisteskraft sein grösster Feind erwachsen, indem sie ihn veranlasst und befähigt, den fabelhaftesten Hypothesen durch die kompliziertesten Beweisführungen scheinbar festen Untergrund zu schaffen."

Adolfo Faggi, Professor der Phil. an der Universität Palermo, sagt in seinem Werk: „La filosofia dell' Inconsciente. Metafisica e Morale. Contributo alla Storia del Pessimismo" (Firenze 1890) p. 9—10: „L'Hartmann rappresenta anche una nuova fase del pensiero speculativo tedesco, che è cominciata in questi ultimi anni. La filosofia postkantiana è stata tutta, si può dire, improntata del carattere di nazionalità: ora la filosofia in Germania vuol cessare di essere nazionale per diventare Europea. Ella ba subito l'influenza delle teorie morali e politiche inglesi, e la dottrina dell' Evoluzione, al dire del Barzelotti,

vi conta almeno tanti seguaci quanti in Francia e in Inghilterra. L'Hartmann benchè sia rimasto nel cerchio d'idee della Filosofia della Natura, pure nella esuberanza delle citazioni e discussioni scientifiche, di cui è impinsata in special modo la prima parte dell' opera sua, e nel tentativo di assimilazione del Darwinismo, dà prova di volere uscire dai cancelli della filosofia nazionale e prender parte al movimento del pensiero europeo."

Dr. J. Rülf sagt in seiner „Wissenschaft des Einheitsgedankens, System einer neuen Metaphysik", Band III, „Wissenschaft der Krafteinheit", Leipzig 1893, S. 85: „Einer wahrhaften Einheitsphilosophie begegnen wir erst bei Ed. v. Hartmann, dem jüngsten und bedeutendsten aller Intellektualisten und Individualisten, in welchem wir gleichzeitig **den bedeutendsten und vielseitigsten Philosophen seit Hegel und unstreitig einen der bedeutendsten Denker nicht nur unserer Zeit, sondern aller Zeiten** zu erkennen und anzuerkennen haben. H. ist ein Held des Monismus, der es weiss und ausspricht, dass der Monismus die Seele aller Philosophie und das Ziel aller Weltbetrachtung sei." — S. 98—99: „Das ist in grossen Zügen ein Bild des H.'schen Monismus, in welchem wir **eine der genialsten Gedankenschöpfungen während des ganzen Geschichtsverlaufs** zu erblicken haben. Solche Versatilität und Universalität haben noch wenige Philosophen an den Tag gelegt. Er verfolgt das Weben und Walten seines Unbewussten bis zu den kleinsten Spuren seiner Regungen und Wirkungen; er umfasst und umspannt gleichzeitig in seinem universellveranlagten und gebildeten Geiste die Ergebnisse alles Wissens und Forschens mitsamt aller ihrer Kraft- und Stichworte, vorzugsweise aber auf dem Gebiete der Philosophie und Naturwissenschaft, um damit eine jede seiner Behauptungen und Aussprüche zu belegen und zu begründen; er weiss einem jeden Bedenken, einer jeden Ausstellung, einer jeden Schwierigkeit, einem jeden Widerspruche, von andern erfahren oder selbst gefunden, auf das wirksamste zu begegnen und alle aus dem Felde zu schlagen, er

lässt diese nicht nur an sich herankommen, nein, er sucht sie selbst auf, er weiss sie zu finden und zu ergründen, selbst wenn sie sich auch in tiefste Verborgenheit hüllen wollten; er versteht auf diese Weise das System seiner Lehrmeinungen von allen Seiten her und nach allen Richtungen hin zu schützen und zu decken. Allein das ist noch das bei weitem Geringste von dem, was E. v. H. gezeitigt und geleistet hat. Er hat seinen Gegnern bewiesen, dass sein Prinzip und System kein unfruchtbares sei und nicht, wie dessen Endergebnis, auf quietistische Willens- und Machtlosigkeit hinauslaufe. — H. hat nun in einer Reihe umfassender und bahnbrechender Werke, welche Zeugnis geben von seiner innersten Gelehrsamkeit und Belesenheit, von seinem bewundernswert kritischen und systematischen Geiste, von seiner alle sprachlichen Schwierigkeiten überwindenden Darstellungsgabe, diese praktische Philosophie in Ethik, Ästhetik und Religionsphilosophie auszubilden und aufzubauen verstanden. H. legt gerade auf diese Werke das meiste Gewicht und betrachtet dieselben als Schwer- und Mittelpunkt seiner bisherigen Schriftstellerthätigkeit."

Privatdocent Lic. Carl Stange sagt in seiner von der theol. Fak. zu Göttingen gekrönten Preisschrift: „Die christliche Ethik in ihrem Verhältnis zur modernen Ethik: Paulsen, Wundt, Hartmann" (Göttingen 1892) S. 44: „Die beiden Endspitzen der deutschen spekulativen Philosophie, wie sie auf der einen Seite in Hegel, auf der andern Seite in Schopenhauer und Schellings »positive Philosophie« münden, vereinend, hat er es unternommen, eine metaphysische Weltanschauung zu gestalten, die zugleich mit dem stolzen Anspruch auftritt, die höhere Synthese der beiden höchsten historischen Religionen, des Christentums und der indischen Weltanschauung, darzustellen. Die Bedeutung dieses Versuchs, zumal von einem Manne entnommen, der an spekulativer Begabung wie an historischem Verständnis und empirischem Wissen in hohem Grade seiner Aufgabe gewachsen zu sein scheint, kann nicht hoch genug angeschlagen werden, und die vielfache

Ignorierung seiner Arbeit, besonders auch von Seiten der Theologie, lässt sich nur daraus erklären, dass die Folgerungen, zu denen seine Weltanschauung führt, dem bisherigen Denken so ungewohnt sind, dass es in ihnen nur kuriose Einfälle zu sehen vermag, ohne durch die Logik der Beweisführung und die konsequente Anwendung auf alle Gebiete der Wissenschaft sich allzusehr stören zu lassen. Allerdings, die Zusammenschweissung der mannigfaltigsten, historisch einander feindlichsten Gegensätze muss ja notwendig den Verdacht erwecken, dass diese Weltanschauung schliesslich doch nur eine »Konstruktion«, nicht eine lebendige, Leben schaffende Macht ist, dass auch sie nur das begrifflich geklärte Abbild des Geistes ist, der in einer bestimmten Periode des wissenschaftlichen Lebens das Gepräge verleiht. Dann ist trotzdem das Verdienst Hartmanns in der konsequenten Durchbildung dieser Geistesrichtung nicht geringer, und jedenfalls dürfte daraus nur dann eine Folgerung über den Wert seiner Weltanschauung gezogen werden, wenn sich herausstellen sollte, dass dieser Mangel an Lebenskraft in der Konstruktion selbst ihren Grund habe, sei es, dass die einzelnen Glieder nicht in organischer, resp. logischer Einheit sich befinden, sei es, dass wesentliche Beziehungen des menschlichen Geistes nicht berücksichtigt worden sind."

O. Plümacher sagt im Vorwort zur zweiten Auflage der Schrift „Der Kampf ums Unbewusste" (Leipzig 1890) S. VI—VII: „Während E. v. H.'s allumfassendes Wissen, sein kritischer Scharfsinn und seine psychologische Feinfühligkeit, die eigenartige Verbindung von hochfliegendem Idealismus mit schneidiger Konkretheit des Denkens, sowie endlich sein glänzendes schriftstellerisches Können immer vollere und rückhaltlosere Anerkennung finden, wird doch das Prinzip seiner Philosophie noch immer nur von einer kleinen Minderheit in seiner ganzen Bedeutung erfasst und verstanden und von noch wenigeren zum Prinzip der eigenen systematischen Weltanschauung gemacht. E. v. H.'s Stellung zu seinen Zeitgenossen

ist bei aller Berühmtheit nicht wesentlich verschieden von derjenigen aller epochemachenden Denker; das eigentliche Bedeutungsvolle, das Fortschrittsmoment ihrer Geistesleistungen ist eben ein fremdes, gegen das die bisher herrschenden Geisteskräfte sich abstossend verhalten müssen in dem Grade, als ihnen selbst Lebensenergie eingewohnt hatte, ihrer Zeit und ihren Zwecken zu dienen. Man braucht solcher Gegnerschaft nicht die übeln Motive zu unterstellen, welche Schopenhauer den Philosophieprofessoren ansinnt, um doch die Thatsächlichkeit des geschilderten allgemein gültigen Verhältnisses der zünftigen Wissenschaft zu den Trägern neuer Ideen — resp. neuer Entwickelungsphasen der Urideen — auch in dem Verhältnis der Zeitgenossen zu H. wieder zu erkennen. Während die Gegner H.'s sich bemüht haben, ihn einem Vorgänger oder einer Schule unter- und einzuordnen, haben sie verfehlt zu erkennen, wie das oberste metaphysische Prinzip seines philosophischen Systems das notwendige Produkt und Entwickelungsresultat der gesamten abendländischen Geschichte der Philosophie ist. Man verkennt H.'s Leistung, selbst wo seine Bedeutung für die Litteraturgeschichte und Kulturgeschichte unserer Zeit anerkannt wird, doch immer noch vom philosophischen Standpunkte, indem man in seinem System — um ein Bild zu gebrauchen — nur einen Seitenast am Stamme der Philosophie sieht, anstatt den **Gipfeltrieb** selbst, in welchem der Stamm direkt sein Höhenwachstum auswirkt."

Dr. Edmund König sagt in der „Zeitschrift für Phil. und phil. Kritik" Neue Folge, Bd. 104 Heft 1 S. 24—25: „So sucht also v. H. eine Verschmelzung und Versöhnung der metaphysischen Weltanschauung, nach welcher die Wirklichkeit ein durch logische Notwendigkeit verknüpftes System von Gründen und Folgen ist, und derjenigen, nach welcher alles vielmehr teleologisch zusammenhängt, herbeizuführen; ein origineller spekulativer Gedanke, der seinem System allein schon **klassische Bedeutung** in der Geschichte der dogmatischen Metaphysik sichern

würde. Als weiteres Moment kommt hierzu noch die ebenfalls einen **bedeutsamen Fortschritt** bezeichnende Einsicht, dass unmöglich der gesamte Weltinhalt als nach dem positiven logischen Formelprinzip (A = A) aus einem oder mehreren Attributen der Substanz hervorgehend gedacht werden kann, da ja jenes »durchaus unschöpferisch ist und von sich aus nicht einmal zu einem Prozesse käme, sondern in der reinen Identität mit sich beharren müsste«. Nur in seiner negativen Gestalt, als die Forderung der Aufhebung des Widerspruchs, kann, nach v. H., das logische Formalprinzip determinierendes Weltprinzip sein. Dazu muss aber ein Unlogisches vorhanden sein, »gegen welches das Logische mit seiner Negation sich erheben kann«, und dies ist das Wollen. Erst an dem anderen seiner selbst, dem Unlogischen, wird also das Logische zur inhaltlichen idealen Produktion angeregt, und die ideale Determination des Weltinhalts beruht nicht auf reiner Logik, sondern auf angewandter Logik."

Die Gesellschaft 1892, Heft 2: „Höher als er ist kaum jemals ein Philosoph von begeisterten Anhängern gepriesen, tiefer als er kaum jemals einer herabgesetzt und unrichtiger von seinen Gegnern beurteilt worden" (S. 143). — „In diesem optimistischen Glauben an den Fortschritt des endlichen Lebens ist der Pessimismus aufgehoben, und an die Stelle verzweiflungsvoller Weltverachtung tritt die Mitarbeit am Kulturprozess. Darum ist seine Philosophie keine zersetzende, Ideale vernichtende, negative Weltanschauung, sondern zerstört werden von ihr nur die Scheinideale, von ihren Thronen nur die falschen Götzen herabgestürzt, aber sie hat auch die Macht, Besseres dafür zu bieten. Sie ist streng und kühl, wie die Wahrheit überhaupt, aber demjenigen, der aufrichtig nach der letzteren dürstet, reicht sie hilfreich die Hand und führt ihn auf eine höhere Warte, wo ihn ein frischerer Hauch umweht, und von wo aus ihm auch vieles zur Nichtigkeit herabsinkt, was ihm dort unten als hohes Gut erschien. In dieser Weite des Horizonts, in dieser Grossartigkeit und Geschlossenheit des Weltbildes,

welches sie vor den Blicken desjenigen entfaltet, der sich ihr anvertraut, liegt der höchste Wert und die hauptsächlichste Bedeutung der H.'schen Philosophie für die Gegenwart. Heute, wo die empiristische Betrachtungsweise des Weltganzen die Wissenschaft in eine Unsumme von Einzelwissenschaften auseinandergerissen hat, wo selbst die Philosophie der ameisenartigen Akribie des Spezialistentums zu verfallen droht und die Ansammlung des induktiv gewonnenen Materials nachgerade ins Ungeheure angewachsen scheint, ist E. v. H. der einzige Philosoph, der sich mit kühnem Mut einen Weg durch das fast unübersehbare Labyrint gebahnt und mit gewaltiger Geisteskraft die Resultate der Einzelwissenschaften unter den einheitlichen Gesichtspunkt seiner Metaphysik gezwungen hat" (S. 145). — „Sie ist die einzige, die auf dem geraden Wege der philosophischen Entwickelung liegt, welche durch die Namen Kant, Fichte, Schelling, Hegel und Schopenhauer bezeichnet wird; sie fasst die Wahrheit aller dieser Denker zusammen und fängt am Ende des Jahrhunderts die Geistesstrahlen der ganzen vorangegangenen Entwickelung wie in einem Brennspiegel in sich auf, nachdem dieselben nach dem Zusammenbruche des Hegel'schen Systems in Theismus und materialistischen Atheismus auseinandergegangen waren. Einem gigantischen Bauwerk gleich, greift sie mit ihren Grundmauern tief in die gesicherten Ergebnisse der empirischen Wissenschaften hinein und ragt mit ihrer Spitze in den Äther der Metaphysik, bis wohin nur die wenigsten ihr nachzufolgen vermögen, von wenigen verstanden, von noch wenigeren in ihrer ganzen Bedeutung recht gewürdigt, weil unter dem Einflusse des allgemeinen Empirismus die meisten nur mehr für dasjenige Sinn haben, was vor ihnen auf dem Boden liegt, und unfähig sind, ihren Blick emporzuheben, wo sie mit der Hand unmittelbar nicht mehr hinreichen können" (S. 146).

Litterarischer Merkur Jahrgang XII 1892 Nr. 1 sagt in einem Leitartikel: „Die Philosophie in der Gegenwart und ihre Aussichten für die Zukunft": „Warum hat denn aber

auch er die eigentliche Fachwissenschaft so wenig zu beeinflussen vermocht? Diese Frage lässt sich nach unserer Ansicht ziemlich einfach beantworten. Der Grund liegt in dem Misstrauen und Mangel an Verständnis, die ihm von den amtlich berufenen Vertretern seiner Wissenschaft entgegengebracht wurden, und die erst in jüngster Zeit und nur sehr langsam besseren Beziehungen Platz machen. Dieses beklagenswerte Verhältnis zwischen der offiziellen Philosophie einer- und H. andererseits hat nun aber einen tieferen Grund. H. ergriff sogleich, als er sich an philosophische Studien heranmachte, das centrale Problem: wie verhält sich das Bewusstsein zu dem Unbewussten im Weltendasein, und was spielt überhaupt das Unbewusste für eine Rolle in Natur und Geist? Von da ausgehend erstreckt sich sein Denken auf alle wichtigeren Fragen der Philosophie, so dass er gleich bei seinem ersten Auftreten mit einem in sich geschlossenen Anschauungskreise vor dem Publikum erscheint. Die Schulphilosophie liebt das aber — rühmliche Ausnahmen abgerechnet — nicht. Sie sieht nur die Bearbeitung von Einzelproblemen gern und bevorzugt sogar jenen zaghaften Skepticismus, der sich den grossen, von jedem Menschen naturgemäss gestellten Fragen gegenüber so zurückhaltend als möglich benimmt. Zumeist sind es recht erkünstelte und selbstgemachte Probleme, an die sich die fachmännische Wissenschaft hält, während sie dem gegenüber, was jedermann wissen will, nur die Miene des Zweiflers für die dem wahren Forscher zustehende ansieht und sofort den Vorwurf des Dilettantismus bei der Hand hat, wenn sie ein kühnes Losgehen auf derlei Dinge erblickt. Dadurch hat die Schulphilosophie sich allmählich von dem andern Wissenschaftsbetriebe völlig isoliert, ihre Ergebnisse sind nicht mehr wichtig und interessant genug, um über die Einzelwissenschaften Macht zu gewinnen. Während es das richtige wäre, wenn der Philosoph die allgemeinen Gesichtspunkte, die leitenden Ideen für die Einzelwissenschaften kennzeichnete und von den letzteren wieder die Ergebnisse aufnähme, um sie im Sinne einer Gesamtauffassung der Dinge weiter zu benützen, sieht sich der gegen-

wärtige philosophische Fachgelehrte als Einzelforscher neben andern an. Nur H. hat seinen Philosophenberuf in dem charakterisierten idealen Sinne aufgefasst. Er wurde dafür lange nicht für voll genommen, und wird es von vielen Schulphilosophen noch heute nicht."

Schwäbische Chronik (des Schwäb. Merkurs 2. Abth. I. Bl., Sonntagsbeilage) 1890 Nr. 223: „Es wird wenige Denker geben, die ein solch' reiches empirisches Material beherrschen und daneben eine solche Energie der philosophischen Spekulation entwickeln. Jene Feindschaft, die nach Schiller zwischen Naturforschung und Philosophie herrschen soll, scheint in unserm Schriftsteller ihre Versöhnung gefunden zu haben; wie er selbst ja bemüht ist, in seinem System die höhere Einheit von Materialismus und Spiritualismus darzustellen."

J. Bolland, ord. Professor der Phil. a. d. Universität Leiden, sagt in seinem Werke: „Het Wereldraadsel" (Leiden, Adriani, 1896) S. 442: „En voorzeker, schaarsch zijn de deskundige huldeblijken aan den koenen en vlijtigen Meester der huidige metaphysica; in hun particularistisch gepeuter op nuttelooze nietigheden en onderling geplukhaar over eigene kleine reputaties hebben de Duitsche philosophie-professoren onzer dagen al zeer zelden tijd kunnen vinden voor een saluut aan het adres van den eenigen levenden alomvattenden vertegenwoordiger van een groot wisjgeerig verleden." — S. 459: „Taalrijk zijn de stille concessies, die men aan H.'s wereldbeschouwing van de meest uiteenloopende zijden reeds heeft gedaan, ook in den kring derzulken, die wegens ambtelijken dwang of akademisch-intellectualistische »vornaamheid« voor geen geld ter wereld Hartmannianen zouden willen heeten, en in den een of anderen vorm behoort dan ook aan haar de toekomst, zij het ook, dat des schrijvers persoonlijke grootheid volmondig eerst erkend zal worden, wanneer de man dod is." — S. 498: „Bij dezen denker heeft de reiniging der Arische gedachte van alles wat specifiek Joodsch in het Christendom ist, haar volledig beslag gekregen."

II. Hartmann in seinem Verhältnis zu andern Philosophen.

J. Bolland, ord. Professor der Phil. a. d. Universität Leiden, sagt in seinem Werke: „Het Wereldraadsel“ (Leiden, Adriani, 1896) S. 500: „Wij vinden bij hem het tijdelooze Zijn der Eleaten en den Herakliteïschen stroom der aanhoudende wording; de Platonische ideeën en de Aristotelische aperçus aangaande potentialiteit en actualiteit, aangaande aetiologie en teleologie; de Paulijnsch-Augustijnsche onvrijheid van den wil en de Pelagiaansche selfdetermatie; het Cartesiaansch zelfbewustzijn als punt van uitgang voor alle redeneering en de Baconische empirie als leiddraad voor elk degelijk wetenschappelijk onderzoek, de afgetrokkene eenheidsleer van Spinoza en de als werkelijkheid gegevene veelheid van Leibnitz; de materialistische stelling, dat alle bewustheid hersensfunctie is en de door Kant verkondigde waarheid, dat al het objectief gegevene subjectivê is bepaald; het absolute Subject van Fichte en Schelling's wezenseenheid van ik en niet-ik; Hegels volstrekte redelijkheid van al wat geschiedt en Schopenhauer's onredelijkheid van de werkelijkheid als zoodanig; — kortom, H. staat op de schouders van het geheele verleden, en is de eenige denker, die voor onzen tijd de speculatieve wereldbeschouwing in benaderend toereikenden zin vertegenwoordigen kan“. — S. 501: „Mogen ook zijne leeringen op hare beurt weder vat geven aan de negatieve kritiek, voorloopig vertegenwoordigt H., over het geheel genomen, **het laast bereikte stadium in den ontwikkelingsgang der menschelijke gedachte“.**

Kant und Hartmann.

Privatdozent Dr. Arthur Drews sagt in seinem Werke: „Die deutsche Spekulation seit Kant“ (Berlin 1893) Bd. I, S. 117—118: „Insofern ist eigentlich erst Hartmann der wahre und eigentliche Vollender der Kantischen

Philosophie . . . . . . In E. v. H.'s pantheistischer Philosophie haben nicht nur alle die vielen Widersprüche ihren Ausgleich gefunden, die ein Zeugnis ablegen von Kant's reichem Geiste und zugleich beweisen, wie derselbe mehr darauf angelegt war, Ideenkeime auszustreuen, als seine Gedanken zur höheren spekulativen Einheit zu verknüpfen, sondern es sind jene Ideenkeime auch erst hier zur vollen Reife gebracht und untereinander zu einem System verbunden, welches am Ende dieses Jahrhunderts die ganze Philosophie desselben ebenso abschliesst und ihre bleibenden Momente in sich vereinigt, wie diese Philosophie am Ende des vorigen Jahrhunderts mit Kant ihren Anfang genommen hat. Und auch darin hat bereits Kant die spätere Philosophie vorweggenommen und Hartmann die Kantischen Andeutungen nur zu Ende gedacht, dass das Problem des modernen Pessimismus zum ersten Male bei Kant in voller Schärfe hervortritt. Der Pessimismus bildet nicht nur die stillschweigende Voraussetzung seiner gesamten praktischen Philosophie, sondern er ist auch mit unzweideutigen Worten von Kant selbst an zahlreichen Stellen seiner Werke ausgesprochen worden. Den Beweis hierfür hat H. in seinen Schriften »Zur Geschichte und Begründung des Pessimismus« und »Philosophische Fragen der Gegenwart« in so überzeugender Weise geliefert, dass dagegen jeder Widerspruch völlig nutzlos ist."

Hegel und Hartmann.

Litterarischer Merkur, Jahrg. XII, 1892 Nr. 1: „Was Hegel von den modernen Positivisten unterscheidet, ist nicht die Art des Forschens, ist nicht der Glaube, dass nur das Wirkliche Gegenstand der Wissenschaft sein kann. Darin stimmt er ganz mit ihnen überein. Er unterscheidet sich von ihnen aber durch die Ansicht, dass für ihn auch die Idee wirklich ist, oder umgekehrt, dass das Wirkliche real und ideell zugleich ist. Diesen Charakter der Hegel'schen Philosophie hat erst E. v. H. wieder verstanden, und er hat die ihm entsprechende

Behandlungsart in seinen mustergültigen historischen Werken: »Phän. d. sittlichen Bew.« und »das rel. Bew. der Menschheit etc.« durchgeführt. Hartmann hat es aber auch verstanden, die Schwierigkeiten, die bei Hegel einem Verständnis in weiteren Kreisen entgegenstehen, und die wir oben erwähnt haben, zu vermeiden, und Hegel'sche Gesinnung mit verständlicher, auch dem weniger philosophisch Geschulten zugänglicher Darstellungsweise zu vereinigen. — H. ist als der eigentliche Fortsetzer jener Philosophie grossen Stiles anzusehen, die durch Kant, Fichte, Schelling, Hegel und Schopenhauer die ganze Nation mächtig ergriffen hat."

Deutsche Worte (Monatshefte, herausgeg. v. Pernerstorfer in Wien) 1891 Januarheft S. 24—25: „Das war die Lage der Philosophie, als H. auf den Plan trat (1868). Er that es gleich mit dem unerlässlichen Selbstvertrauen in die Waffen seines Denkens und im Vollbesitze der zu seiner Zeit vorhandenen Erkenntnisse der Einzelwissenschaften. Er erkannte, dass von Hegel weder alles anzunehmen, noch alles zu verwerfen sei. Er schälte den bleibenden Kern der Hegel'schen Weltanschauung aus ihrer schädlichen Hülle heraus und fing an, ihn weiter zu bilden. Er trennte vollständig die Methode von den Ergebnissen der Hegel'schen Philosophie und er erklärte: Das Gute bei Hegel sei ohne, ja gegen seine Methode gefunden, und das, was die letztere allein geliefert, sei von zweifelhaftem Werte. Die Methode bedurfte nach seiner Ansicht einer gründlichen Reform. Und hier war es, wo er den Bund mit der Naturwissenschaft einging. Die Forderung, wissenschaftliche Ergebnisse nur auf dem Wege der Beobachtung zu suchen, welche die Naturforscher immer energischer erhoben, wurde auch die seinige auf philosophischem Gebiete. — Hegel war von keinem geringeren Durste nach Wirklichkeit beseelt, als ein moderner Naturforscher, aber sein auf Höheres gerichteter Sinn offenbarte ihm auch eine höhere Wirklichkeit. In dieser Lage befand sich auch E. v. H. Er ging von der Ansicht aus, dass sich nicht alles, was uns

in der Welt entgegentritt, aus Ursachen erklären lasse, die wir mit den Sinnen wahrnehmen."

Schopenhauer und Hartmann.

Deutsche Warte. 1895 Nr. 212 B: „H. wird von denen, die ihn nicht kennen, als Pessimist immer mit Schopenhauer in einen Topf geworfen, obwohl seine Lehren ganz andere sind, und von seinen späteren, viel bedeutenderen Werken kennen selbst Philosophie-Professoren oft kaum die Titel. H. hat aber später ein wunderbares Buch geschrieben, seine Ethik: „Das sittliche Bewusstsein", ferner eine herrliche, tiefsinnige und bedeutende Religionsphilosophie u. s. w."

Professor Dr. H. Höffding sagt in seiner „Gesch. der neueren Phil." (Leipzig 1896) Bd. II, S. 604—605: „Und in den Einzelheiten ist sein Gedankengang von der Metaphysik des Pessimismus unabhängig. Er hat den Pessimismus in noch höherem Masse überwunden, als er selbst sagt. In der Praxis ist er Evolutionist und Optimist. — H. verhält sich zu Schopenhauer, wie die modernen Christen, die den jüngsten Tag als ins unbestimmte aufgeschoben glauben, zu den ersten Christen, deren ganzes Leben durch die Erwartung von diesem Kommen bestimmt wurde."

Lotze und Hartmann.

National-Zeitung 1889 Nr. 356: „Die akademischen Kreise mit ihrem Leben und Weben in den geistigen Interessen, ihrer Lust am Austausch der Spezialforschung und ihrer feinen und heiteren Geselligkeit, die wenig von realen Leidenschaften durchflutet ist, atmen in ihrer Atmosphäre weniger die Keime für pessimistische Lebensauffassung ein, und finden in Lotze's Lobpreisung der Lust des geistigen Fürsichseins und Füreinanderseins eine ihnen sympathische Anschauungsweise; des unzünftigen Hartmann Publikum sind diejenigen Gebildeten in allem Volk, welche auch auf die ausserakademischen Lebensseiten kräftiger und ohne akademische Gefühlsabdämpfung reagieren, welche dem geistigen Gährungsprozess unseres Zeitalters mit dem Ge-

fühl gegenüberstehen, dass nicht den letzten Stützungsversuchen des Alten, sondern einer Verneuerung der Weltanschauung der Sieg zufallen werde, welche nicht an verfrühten Stationen der Neuerung hängen bleiben, sondern herauswittern, wo die tiefste und rührigste Denkkraft den geistigen Gehalt der Krise durcharbeitet, und welche durch Schopenhauer gewöhnt, interessant und packend philosophiert zu sehen, doch mit Recht das Resultat der Schopenhauerschen Leistungen zu leicht befinden." — Ebenda Nr. 360: „Jedenfalls führt der Lotze'sche und noch mehr der Hartmann'sche Gedankenkreis in Beziehung auf die Idee des Glückes so recht in die aus vielseitigen Strahlen zusammenschiessende moderne Geistesdämmerung, welche einen neuen Tag des Menschheitslebens vorbereiten zu wollen scheint, hinüber, und die Denker Hartmann und Lotze stellen vielleicht das leuchtendste Paar von Morgensternen dar, welches dem entschiedenen Anbruch eines neuen Morgenrotes vorhergeht. Denn wer sieht und fühlt es nicht, dass sich zahlreiche Kräfte gerade der Besten sowohl in den Kraftanstrengungen der Wirklichkeit wie in den künstlerischen Abschilderungen des Lebens auf das eine grosse Ziel hin bewogen, eine wahrhaft neue Epoche allseitig höherer Lebensbefriedigung zu Tage zu fördern? Lotze kann in der Neubildung der Gesinnungen, vor allem die Erkenntnis von der centralen Bedeutung des Individuums sicher zu stellen, beitragen, Hartmann umgekehrt besonders die auch dem Individuum zum eigenen Glück ausschlagende Pflicht der Selbstentäusserung um höherer Individualkomplexe willen in der allgemeinen Überzeugung festlegen. — Abgesehen von diesen allgemeinen und den obigen sachlichen Einwänden, wird der Leser dieses Versuches offenbar den Eindruck haben, dass er mit einer hohen Bewunderung für Hartmann geschrieben ist, und ich stehe auch zum Schluss nicht an, zu bekennen, dass nach meiner überzeugungsvollsten Schätzung Lotze ein merkwürdiges Licht des deutschen wissenschaftlichen Akademicismus ist, Hartmann aber in seiner gigantischen Begabung und geistigen Leistungskraft gewiss **den grössten Geistern aller Zeiten angehört."**

Pfarrer Otto Ziemssen sagt in seiner Schrift „Makrokosmos, Grundideen zur Schöpfungsgeschichte etc." (Gotha 1893) S. IX: „Die H.'sche Philosophie zeigt trotz ihrer pessimistischen Bekenntnisse gegenüber den Hegel'schen Radikalen (wie Strauss und Feuerbach) oder den extremen Materialisten einen entschiedenen Fortschritt nach der positiven Seite hin. Weniger ideal und poetisch anmutend als die Gedankenwelt des zu früh verstorbenen Lotze, übertrifft sie den letzteren an Gedankenschärfe und Plastik der Darstellung, sowie sie in die modernen Forderungen und Fragen der Naturwissenschaft viel tiefer eingedrungen ist."

Spencer und Hartmann.

The Sun (New-York), 1890 March 2 sagt in einem Aufsatz „Philosophical Pessimisme" zum Schluss: „His labors tend to the same result as those of Spencer, Huxley, Tyndall, Maudsley and other English thinkers of that class; and, while both his language and his processes are less suited than theirs to English minds in general, he far surpasses them in throroughness and exactness, and is much more satisfactory than they are to those who are able to comprehend him. To his works, therefore, we refer the reader who may desire further information."

Nietzsche und Hartmann.

Georg Brandes sagt in einem Essay über Fr. Nietzsche, betitelt: „Aristokratischer Radikalismus" in der „Deutschen Rundschau" 1890, Aprilheft S. 87—88: „Es ist gleichfalls berührt worden, dass er in seinem Kampf mit der Schopenhauer'schen Mitleidsmoral E. v. Hartmann zum Vorgänger hat. In diesem Schriftsteller, dessen Ernst und grosses Talent unbestreitbar sind, will Nietzsche nach Art einiger deutschen Universitätslehrer mit kritischer Ungerechtigkeit einen Charlatan sehen. H.'s Wesen besteht aus schwereren Stoffen als das Nietzsche's. Er ist schwerfällig, süffisant, grundgermanisch und endlich, im Gegensatz zu Nietzsche, ganz unberührt von französischem Geist

und südlichem Sonnenbrand. Aber es giebt Berührungspunkte zwischen ihnen, die auf den historischen Verhältnissen in dem Deutschland beruhen, das sie beide erzogen hat. In erster Linie ist etwas Gleichartiges in ihrer Lebensstellung, da sie beide als Artillerieoffiziere dieselbe Schule durchgemacht haben; demnächst in ihrer Bildung, insofern sie beide von Schopenhauer ausgegangen sind und nichtsdestoweniger grosse Ehrerbietung für Hegel bewahrt haben, also diese beiden feindlichen Brüder in ihrem Kultus vereinen. Weiter stimmen sie in ihrer gleich fremden Stellung zur christlichen Religiosität und christlichen Moral überein, ebenso in ihrer ganz modern deutschen Geringschätzung der Demokratie. Nietzsche gleicht H. in seinen Angriffen auf Anarchisten und Socialisten, nur dass H.'s Haltung hier wissenschaftlicher ist, während Nietzsche sich in geschmackloser Weise darin gefällt, von den „anarchistischen Hunden" zu sprechen und das in demselben Athemzug, in dem er Abscheu für den Staat hegt und ausspricht. Nietzsche gleicht H. weiter in seiner immer wiederkehrenden Aufweisung der Unmöglichkeit des Gleichheitsideals und des Friedensideals, da das Leben nichts als Ungleichheit und Krieg ist. — Wie sein Vorgänger verweilt er bei der Notwendigkeit des Kampfes um die Macht und bei dem vermeintlichen Kulturnutzen des Krieges. In diesen beiden, doch verhältnismässig so unabhängigen Schriftstellern, von denen der eine ein mystischer Naturphilosoph, der andere ein mystischer Journalist ist, spiegelt sich der in dem neuen deutschen Reiche vorherrschende Militarismus. H. nähert sich auf vielen Punkten dem gewöhnlichen deutschen Nationalgefühl. Nietzsche steht in principiellem Streit sowohl mit ihm wie mit dem leitenden Staatsmann Deutschlands; aber etwas von Bismarcks Geist liegt gleichwohl über den Werken beider Männer."

Die Zukunft (herausgegeben von M. Harden) 1893 Nr. 34, S. 378—379: „Von Schopenhauer ist Nietzsche ausgegangen, er hat Hartmann gekannt, und es scheint sicher, dass er durch H. auch Max Stirner gefunden hat, den er

freilich ebensowenig erwähnt, wie ihn selbst wiederum der Rembrandtdeutsche, der in keinem Satz doch die Zarathustraschule verleugnen kann. Nicht eines von den Fundamenten des Märchenpalastes, den Nietzsche aus Eiskrystallen errichtet hat, ist im eigentlichen Sinne neu; er hat dem Denkvermögen der Menschheit kaum etwas hinzugefügt, und einen ganz originalen Denker kann man ihn nur nennen, wenn man Stirner nicht kennt. — Hartmann hat sein Bekenntnis hier selbst abgelegt; er ist in allen zeitlich bedeutenden Dingen entschlossener Optimist, aber er glaubt nicht an die allein seligmachende Kultur und im deutschen Reichstag würde er wohl auf der rechten Seite den Platz wählen. Nietzsche ist fanatischer Optimist, fanatischer Einspänner, der geborene »Wilde« und seine Abstimmung fiele nicht ins Gewicht, bis sein Wille zur Macht auch die Kraft zur Macht erreicht hätte; er bedeutet einen Schritt über das Herdenbewusstsein der social Mitleidigen hinaus, doch ist es mindestens fraglich, ob dieser Schritt jemals noch anders als in verstiegenen Phantasien gethan werden kann. Schopenhauer aber, mit seiner willenlosen Ergebenheit in die unabwendbaren Leiden, mit seinem genusssüchtigen Gourmet-Behagen an den Freuden dieser Welt, ist ein wichtiger Geburtshelfer der Bourgeoisie und die nationalliberale Partei sollte ihn zum Ehrenmitglied ernennen, schon weil er den Willen, als »das durchweg Schlechte und Gemeine in uns«, bergen immer und beugen wollte. Schopenhauer sagte: Hier auf Erden ist doch nichts Rechtes für mich zu erreichen, denn die schönsten Blumen welken und die hübschesten Frauen werden alt; deshalb suche ich möglichst rasch, wo ich sie finden kann, Genüsse zu erhaschen, denke an mich nur und nicht an die Gattung und spinne mich satt in indische Träume ein. Hartmann sagt: Wir müssen weiter, und wir kommen weiter, aber es ist ein Wahn, dass wir dadurch auch glücklicher werden. Und Nietzsche sagt, beinahe Caprivisch: ich muss so stark werden, dass ich allen den Fuss auf den Nacken setzen kann, — und, nun wohl nicht mehr Caprivisch: Der Stärkste bin ich nur, wenn ich mir Luxusartikel wie Gewissen und

Mitleiden abgewöhne, die den Dutzendmenschen im Klettern und Kämpfen beschweren. Bei alledem ist mir nicht klar geworden, weshalb diese drei Männer an der Ablehnung der Militärvorlage schuldig sein sollen, und ich glaube, dass Herr von Bennigsen als Erzieher nicht gerade glücklich debutiert hat." M. H.

Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie von Commer, 10. Bd., 4. Heft 1896: „Wege, Irrwege, Abwege" von Fr. Thomas M. Wehofer Ord. praedicatorum. S. 401 f.: „Ein ungleich ruhigerer Denker als Nietzsche ist unstreitig Ed. v. Hartmann. Über ihn ein Gesamturteil abzugeben, ist sehr schwer; denn er hat auf so vielen Gebieten wirklich Treffliches geleistet, dass es ungerecht ist, seine ganze schriftstellerische Thätigkeit einzig und allein um des Pessimismus und der Theorie vom »Unbewussten« wegen in Bausch und Bogen zu verdammen. Von E. v. Hartmann haben wir sehr viel zu lernen. Gegen viele seiner methodischen Prinzipien ist gar nichts einzuwenden, als höchstens dies, dass H. selbst nicht konsequent genug war, durch ihre allseitige Anwendung seinen eigenen Pessimismus und vor allem seine pantheistischen Ansichten zu überwinden."

III. Zur Charakteristik E. v. Hartmann's als Schriftsteller.

Professor Dr. J. Mähly in Basel sagt in den „Blättern für litterarische Unterhaltung" 1885 Nr. 49: „Er (H.) ist eben nicht bloss ein **bedeutender Denker**, der zugleich auch die ganze Gedankenlese der vergangenen Jahrhunderte in seinen Gehirnzellen angesammelt hat, nicht bloss ein **geistreicher Schriftsteller**, der seine Ideen mit wirksamen Pointen auszustatten und mit interessantem Beiwerk zu verbrämen weiss; er ist auch ein **Meister der Form**, ein wirklicher Meister unter den Tausenden,

die sich dafür halten, und es auch wirklich wären, wenn heutzutage ein gefälliger und glatter Fuss noch zum Meistertitel genügte. Aber das ist bei unserer verwöhnten Generation nicht mehr der Fall, sie verlangt Würze auch vom Stil des Gelehrten und giebt sich nicht einmal mehr mit blosser Grazie zufrieden; diese muss den Zusatz des Pikanten haben, muss reizen und prickeln. Unsere wirklich guten Schriftsteller leisten dies bereits unbewusst, und zwar innerhalb der Schranken, die der Konzession an besagte Geschmacksrichtung notwendig gezogen sein müssen; die minder beanlagten müssen mit künstlicher Spannkraft sich auf jene Höhe zu schwingen versuchen. Bei dem Philosophen des Unbewussten mag auch ein gut Teil seines stilistischen Könnens unbewusst sein und im Blut liegen; ein anderer Teil, das Virtuose, ist dann allerdings bewusste und gewollte Kunst. Das soll ein Lob, kein Tadel sein. Letzteres wäre es nur in dem Falle, wenn die rhetorischen Motive sich in den Vordergrund drängen, und die Spitze des Gedankens abstumpfen würden. Aber dieses Bedenken wird wohl kaum einem Leser E. v. H.'s aufsteigen; er kämpft seine Schlachten stets und ausschliesslich mit der Wucht seiner Gedanken, und es ist ja ein natürlicher Vorteil, liegt im Interesse des Zuschauers wie des Streiters, wenn die Waffen dieser Gedanken blank aussehen und scharf geschliffen sind. So wird jeder gebildete Leser etwas bei unserm Autor finden, das ihn anzieht; der eine wird seine Freude haben an der schönen Form, ein zweiter mehr an der Neuheit und Gediegenheit des Inhalts, viele an beidem zugleich, und selbst, wo man sich den Aufstellungen des Philosophen nicht anzuschliessen vermag, sei es, dass man die Prämissen, sei es, dass man die Schlussfolgerungen beanstandet, immer verdienen seine Publikationen, ob Probleme oder Lösungen, Beachtung. Wir wissen nun wohl, dass dies nicht die allgemein herrschende Ansicht ist, wenigstens nicht, soweit die schriftstellerische Thätigkeit des berühmten Philosophen auch andere als rein philosophische Fragen in ihren Kreis hereinzieht. Die Philosophie hat ja auch heutzutage noch

mit ihrem alten Erbfeind zu kämpfen, dem Vorurteil nämlich, dass sie ein für allemal in die Nebel der Metaphysik, als ihre Heimat und Lebensluft, zu verweisen sei; sobald sie in die solide bürgerliche Atmosphäre übertrete und hier ihre Entdeckungsfahrten unternehme oder ihre Weisheit in Wirklichkeit umsetze, werde sie kurzatmig und sterbe zuletzt an der Schwindsucht; die alternde Welt brauche zu ihrer Regeneration keine Philosophen, sondern Praktiker. Wir sind anderer Ansicht und meinen, man sollte es einem eminenten Denker eher Dank wissen, wenn er so oft als möglich von seiner hohen Warte, seinem Wolkenkuckucksheim, zu den gewöhnlichen Menschenkindern herabsteigt, um ihnen seinen Rat zu erteilen. Wenn dieser nicht frommt, wenn er grau und unpraktisch ist, was hat es am Ende für Not?“

Professor Dr. Johannes Volkelt sagt in der Wiener „Deutschen Wochenschrift“ 1886 Nr. 24: „Schon bei einiger Kenntnis von H.'s Schriften drängt sich die schlichte, unpathetische Sachlichkeit auf, mit der er alle Gegenstände behandelt. Je länger ich seine schriftstellerische Thätigkeit verfolge, umsomehr bin ich überzeugt, dass er von seltenem Wahrheitsmut erfüllt ist, und dass kein Vorwurf so ungerecht ist wie der, dass seine Schriftstellerei von Eitelkeit und der Sucht nach Blendwerk und logischen Kunststücken bestimmt werde. Viel eher kann man ihm den Vorwurf machen, dass sein Streben nach reiner Sachlichkeit oft in einseitiger, gewissermassen allzu ehrlicher Form auftrete. — Ich glaube, dass H. hierdurch manchen Leser abstösst, der sich mit dem Inhalt seiner Darstellung wohl befreunden könnte. Mit der ungeteilten Hingebung an die Sache hängt bei H. zusammen, dass er den Dingen, die er behandelt, ohne Umschweife an den Leib rückt, dass er die Fragen in ihrem Mittelpunkte erfasst. Mag er auch noch so oft fehlgreifen, so sind es doch immer umfassende und durchschlagende Gesichtspunkte, unter die er die Sachen stellt. Man hat das Gefühl, dass ein Denker zu uns spricht, der da weiss, worauf es ankommt. —

Doch es wäre zu wenig gesagt, wenn nur gesagt würde, dass es durchschlagende Gesichtspunkte sind, die H. in seiner Kritik der Jetztzeit geltend macht; sondern es muss auch auf die nüchterne Besonnenheit, mit der er sie durchführt, hingewiesen werden. Diese zeigt sich in doppelter Form: als ein Ausgehen auf vielseitige, das relativ Berechtigte auch wirklich zu seinem Rechte kommen lassende Behandlung und als Streben nach illusionsfreier Verwertung der vorliegenden Thatsachen. Der erste Punkt macht erklärlich, dass H. so selten es den extremen Parteien recht macht. Nicht nur in metaphysischen, sondern auch in konkreteren Fragen versteht er es, die Standpunkte der extremen Parteien leidenschaftslos zu durchschauen und das Berechtigte und Einseitige in ihnen zu sondern. Er stellt sich überall die schwierige Aufgabe, an die Stelle der kurzsichtigen absprechenden Einseitigkeiten die reife Synthese zu setzen. — Was den zweiten Punkt, das nüchterne Rechnen mit den vorliegenden Thatsachen anlangt, so schützt ihn dies davor, berauschende Ideale, die auf eine erdichtete Güte und Grösse des Menschengeschlechts gegründet sind, zu verkünden. Er gehört nicht zu der romantischen Opposition, die aus der Überschwänglichkeit und dem Heroismus des eigenen Fühlens heraus wahre Wunderthaten von Umgestaltung und Wiedergeburt von dem menschlichen Geschlechte fordert. An so manchen Punkten er daher auch in der Beurteilung unserer Kultur mit R. Wagner zusammentrifft, so steht er in noch zahlreicheren Stücken in schärfstem Widerspruch mit ihm.“ Ebenda Nr. 25: „Zum Schlusse will ich wenigstens in Kürze fragen, nach welchen inhaltlichen Prinzipien H. die Fragen der modernen Kultur beurteilt. Da treten uns vor allem zwei Grundtendenzen entgegen, die er mit Schärfe und Kälte durchführt. Die eine ist die Verwerfung aller abstrakt-idealistischen Gleichmacherei, die andere die Überzeugung, dass alle Sentimentalität ungesund und daher zu verbannen sei. In ersterer Hinsicht erinnert mich H. zuweilen an den trefflichen Karl Hillebrand, dem auch alles einseitig-principielle und unorganische Umgestalten der Gegenwart, alles unrealistische Gerade- und Regelmässig-

machen der Wirklichkeit im Grund des Herzens zuwider war. H. ist konservativ im besten Sinne des Wortes; überall dringt er auf Erhaltung der organischen Unterschiede und Gliederungen, auf ein richtiges Verhältnis zwischen den Ansprüchen des einzelnen und dem, was er konkret und objektiv ist und bedeutet. Dieser Grundzug giebt seinen Betrachtungen freilich oft etwas Hartes, doch aber ist er eines der wertvollsten Principien in H.'s Gedankenwelt und führt ihn auch meist zu richtigen Einsichten."

Dr. Rudolf Seydel, † Prof. d. Phil. in Leipzig, sagt in den „Göttingischen gelehrten Anzeigen" 1888 Nr. 19, Seite 745—746: „Man kann auf dreifache Weise systematisch-philosophische Darstellungen historisch einleiten: durch eine Konstruktion der denkbaren Grundansichten nach Art der Hegel'schen »Phänomenologie des Geistes«, mit überall, von chronologischem und eigentlich geschichtlichem Gefüge losgelöst eingestreuten historischen Illustrationen; sodann in der Weise eigentlicher »Philosophie der Geschichte«, so dass der eigene Standpunkt als notwendig gefordertes Endergebnis aus einer innerlich-gesetzlichen geschichtlichen Entwickelung herauswächst; endlich durch eine historische Kritik, welche jeden Vertreter anderer Ansichten wie einen heute noch lebenden Mitarbeiter disputierend zur Rechenschaft fordert und seine Lehren nur auf Irrtum und Wahrheit prüft. H. hat in den drei Hauptwerken, welche bis jetzt einzelne Teilganze seines Systems zur Bearbeitung brachten, die Probe für jede dieser Methoden gegeben: in der Ästhetik für die kritische, in der Religionsphilosophie für die geschichtsphilosophische, in der Ethik für die phänomenologische. Wir erkennen der letzteren Methode unbedingt den Preis zu, sowohl an sich unter den drei Einleitungsarten überhaupt, als auch in ihrer Behandlung durch Hartmann. Die geschichtsphilosophische Anordnung verführt zu konstruktiven Anbequemungen und leidet fast immer unter ungleichmässiger Kenntnis des Stofflichen; selbst im Falle grösster Vollendung erregt sie Misstrauen. H. ist den Gefahren dieser Methode in der Religionsphilosophie keineswegs

entgangen. Die kritische Einleitung, wie sie uns hier vorliegt, ist für ein Buch, das auf die Gegenwart wirken will, im Grunde nur soweit angezeigt, als es sich um Auseinandersetzung mit noch gegenwärtig konkurrierenden Richtungen handelt.“

Professor Dr. A. Lasson in Berlin sagt in seinem Vortrag: „Die Entwickelung des religiösen Bewusstseins der Menschheit nach E. v. Hartmann“ (Philos. Vorträge herausgegeben von der phil. Gesellsch. zu Berlin, neue Folge, Heft 3, Leipzig 1883) S. 25: „In H. steckt ein Element von nüchterner Schwärmerei, ein Hang zu verblüffender Paradoxie, eine Neigung, durch eigensinnige, halb konsequente, halb ausgetiftelte Willkür die Leute in Verwunderung zu setzen, zu ärgern und zu reizen; sein Erfolg beim grossen Publikum beruht zum Teil gerade darauf. Um der Sache willen mögen ernster gestimmte Gemüter diese trüben Beimischungen bedauern; sich durch dieselben vom Studium seiner Werke zurückschrecken zu lassen, wäre gleichwohl verkehrt. Denn immer kann man sicher sein, bei ihm einen Kern von sehr wertvollen und für die Sache förderlichen Gedanken zu finden, der für das andere reichlich entschädigt.“

Giacomo Barzellotti, Prof. d. Phil. in Neapel, sagt in der Nuova Antologia (Rom, 16. Januar 1889) p. 264: „Anzi si può dire che, in un certo rispetto, l'Hartmann è stato fin da principio, e in una classa, di lettori, anche **più popolare** dello Schopenhauer. — Scrittore non mai certo da paragonare all' autore dei Parerga, a cui cede anche nell' originalità e nella potenza geniale del pensiero, egli è però prosatore piano, fluente, chiarissimo, più abile dello Schopenhauer nel disporre la materia a certi intenti di dimostrazione, nell' atteggiare questa, anche là dove è più azzardata, a forme che abbiano dello scientifico, o, com' egli dice, dell' induttivo, e che per ciò secondino la tendenza presente della generalità dei lettori.“ — P. 267: „Un tale abito di discussione battagliera, che la scuola pessimistica sembra avere ereditato dal suo fondatore, non ha però nell' Hartmann

des höchsten Geheimnisses hinzielt, sondern ein Gleichgewicht zwischen theoretischem Leben, ethischer Bethätigung und ästhetischer Hingebung an das Schöne und die Kunst verlangt. Die entsprechenden Ideale anderer grosser Denker, am meisten Spinoza's und Hegel's, leiden in Ihren Augen gar zu sehr an einseitigem »frostigem Intellektualismus.« Trotz Ihrer persönlich so zentral philosophischen Natur triumphiert also bei Ihnen für das allgemeine Ideal der Mensch über den Philosophen, welcher letztere als solcher unter dem Wahrspruch steht: patefiat veritas et pereat mundus.“ (S. 131.)

Gerhard von Amyntor (Major von Gerhard) sagt in „Schorer's Familienblatt“ 1892 Nr. 8, S. 119: „Es liegt uns, wie wir schon oben bemerkten und ausdrücklich noch wiederholen, gänzlich fern, hier an diesen Werken Kritik üben zu wollen; die Kraft der Dialektik, die sprachliche Beherrschung auch des sprödesten und subtilsten Stoffes, der klare Aufbau, die folgerichtige, mathematisch strenge Entwikelung, der weite umfassende Blick, sind ihnen allen gemein, und jedem denkenden Leser, er mag eine Stellung einnehmen, welche er wolle, werden sie **dauernd eine unversiegliche Quelle der höchsten Anregung und geistigen Bereicherung** bilden. — Charakteristisch für H. ist es wohl noch, dass er nicht nur die historische Kontinuität mit der vorhergehenden Entwickelung bei der selbständigen Begründung und Ausgestaltung seines Standpunktes zu wahren sucht, sondern auch gewissenhafter als alle andern seinen Standpunkt mit denen zeitgenössischer Mitstrebenden prüfend zu vergleichen und an ihnen zu messen und zu rechtfertigen bemüht ist, wobei die Klarheit und Festigkeit seiner eigenen Stellungnahme unzweifelhaft stetig zunimmt. — Unter Kathederphilosophen und Naturforschern sind seiner Philosophie manche verbitterte Gegner erstanden. Während einige derselben ihn leidenschaftlich und nicht immer in parlamentarischen Ausdrücken zu bekämpfen suchten, ist von seiner Stirn nie der freundliche Sonnenschein echter philosophischer Milde

gewichen und von seinen Lippen ist nie ein rohes, hässliches Wort gefallen. Er ist eine durch und durch **vornehme** Natur, und auch dies ist ihm im Lager derer, die gern mit der ungebildeten Menge in selbstischer Absicht zu liebäugeln pflegen, nicht immer verziehen worden. Dass aber ein so selbständiger, hochgearteter, kompromissunfähiger Geist sich dabei nicht etwa in den Bann irgend einer politischen Tagespartei begeben hat, bedarf wohl kaum noch besonderer Erwähnung."

Dr. Rudolf Steiner sagt in den „Deutschen Worten" (Wiener Monatsschrift) Jahrgang XI 1891, Heft 1: „Dem Philosophen obliegt es nach einem oft wiederholten Ausspruche, den Kulturgehalt seiner Zeit in der Form des reinen Gedankens auszusprechen. Wie der Künstler anstrebt, dasjenige, was in der Tiefe des Volks- und Zeitbewusstseins an Ideen, Gefühlen und sonstigem Lebensinhalt waltet, in sinnlich-anschaulicher Form zum Ausdrucke zu bringen, so sucht der Philosoph die Gesamtheit alles dessen, was seine Zeit und sein Volk beherrscht und belebt, in begrifflicher denkender Weise darzustellen. — Wenige der namhaften Philosophen haben ihre Aufgabe in der eben gekennzeichneten Weise so trefflich angefasst als unser grosser Zeitgenosse E. v. H. Während wir ihn auf der einen Seite mit den tiefsten Geheimnissen des Weltbaus und den Rätseln des Lebens ringen sehen, verschmäht er es auf der andern nicht, sich mit den schwebenden Fragen des Tages, mit den Bestrebungen der Parteien und den Interessen des Staates gründlich auseinanderzusetzen. Die sozialpolitischen Strömungen der Gegenwart, die Irrtümer der liberalen Parteigänger, die militärischen und kirchenpolitischen Fragen, die Schul- und Studienreform, die nationalen und demokratischen Ideen nehmen sein Interesse nicht weniger in Anspruch als die modernen Kunstbestrebungen, die Frauenfrage und das litterarische Getriebe unserer Zeit. Ja auch in verfänglichen Dingen, wie in Bezug auf Spiritismus, Hypnotismus und Somnambulismus, hat er ein offenes, rückhaltloses Wort gesprochen; und als die Polenfrage in Deutschland auf die Tagesordnung kam, war er der erste, der für

jene Lösung sich schriftstellerisch einsetzte, die später Bismarck als die richtige vertreten hat. Und dabei ist es nicht etwa eine einmal zurechtgelegte Schablone, mit der er wie so viele Philosophen in den Streit der Meinungen sich mischt, sondern es sind immer die in den Dingen liegenden und aus einem gründlichen Studium der Thatsachen hervorgehenden Gründe, die ihn leiten. Wie H. aus dem Vollen seines schier unermesslichen Wissens schöpft, über welche Summe von Kenntnissen er verfügt, das zu beurteilen, dazu muss man einmal das Glück gehabt haben, ihm persönlich gegenübergetreten zu sein. Dass aber diese Art des Wirkens nur eine Konsequenz seiner wissenschaftlichen Überzeugung ist, das wollen wir im Verlaufe dieses Aufsatzes zeigen. Die Folge dieser in der Geschichte des geistigen Lebens seltenen Erscheinung ist nun aber auch eine ganz unglaubliche Wirkung derselben. E. v. H. steht heute im 49. Lebensjahre, auf dem Gipfel der Schaffenskraft und Schaffensfreudigkeit, vieles noch versprechend (sein erstes Auftreten fällt in das Jahr 1868), und schon besitzen wir eine Litteratur über ihn, die unübersehbar ist. Anders spiegelt sich die Bedeutung eines Menschen im Bewusstsein der Zeitgenossen, anders in dem der Nachwelt. Die ersteren können kaum den rechten Maassstab der Beurteilung finden. Der künftige Geschichtsschreiber des geistigen Lebens in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird H. ein grosses Kapitel widmen müssen" S. 22—24). — „Es wäre ein arges Vorurteil, wenn man glauben wollte, die philosophischen Erörterungen H.'s seien wertlos für das praktische Leben. Ich will nur auf einiges hinweisen, das geeignet ist, solches zu entkräften. H. hat theoretisch das deutsch-österreichische Bündnis und die gegenwärtige Konstellation der europäischen Staaten, lange bevor sie sich wirklich vollzogen haben, gefordert. Die Parteibildungen, wie wir sie in Deutschland in der zweiten Hälfte des verflossenen Dezenniums haben entstehen sehen, stellte H. vorher als eine Notwendigkeit hin. Die Polenfrage haben wir bereits erwähnt. Dabei darf man nur durchaus nicht vergessen, dass unser Philosoph weit davon entfernt ist, zu behaupten,

dass das von ihm in dieser Weise als notwendig bezeichnete auch das beste sei. Das beste zu erlangen, ist überhaupt nach seiner Ansicht eine leere Forderung: man muss zusehen, was nach den in den Menschen und in der Zeit wirkenden Motiven entstehen kann, und dazu seine Hand bieten. H. ist im eminentesten Sinne Realpolitiker" (S. 29). — „Wir sind selten so erfreut, wie wenn wir die Ankündigung eines neuen Werkes H.'s lesen, denn dann wissen wir stets, dass ein grosser Schatz unserm Geiste zugeführt wird. Und wir wünschen der Zeit Glück zu allem, was von H. noch ausgehen wird, denn, wie wir schon erwähnt, er steht in der Vollkraft seines Schaffens. Er hat sein System fast ausgebaut. Wir wissen nicht, auf welches Gebiet sich seine Thätigkeit nun werfen wird. Das aber wissen wir: der Charakter des Grossen und Bedeutenden wird alles haben, was wir noch von ihm zu erwarten haben" (S. 32).

„National-Zeitung" 1882 Nr. 410: „So verschieden auch aus guten Gründen die Urteile über E. v. H. lauten, und so verschieden die Grade der Wertschätzung sind, denen er begegnet, einen Vorzug wird man ihm jedenfalls zugestehen müssen, den der Produktivität. — Aber diese Produktivität ist bei ihm doch nicht bloss äusserlich zu verstehen. In keinem Sinne gehört er zu denen, welche sprechen, um sich auch wieder einmal hören zu lassen, keine seiner Schriften macht den Eindruck des Überhasteten oder Fragmentarischen. H. wendet sich an das Publikum deshalb, weil er jedesmal etwas ganz besonderes, zuweilen freilich auch nur etwas ganz Absonderliches zu sagen hat. Ein ernstes Streben, dem Gegenstande nach allen Seiten hin gerecht zu werden, ihm **seine verborgensten Tiefen abzugewinnen**, lässt sich nirgends verkennen. Von einem gemeinsamen Hintergrunde heben sich alle diese Produktionen als einzelne Ausstrahlungen ab, ein Zusammenhang von bisweilen eigensinniger Konsequenz zieht sich durch alle hindurch. Zugleich aber hat er die Fähigkeit bewährt, ohne seine Anfänger und Ausgangspunkte geradezu zu verleugnen,

doch selber weiter zu kommen und in stetiger Arbeit das Allzukrasse seiner früheren Aufstellungen zu mildern, die schroffste Einseitigkeit durch grösseren Reichtum der Gesichtspunkte zu überwinden. Wie es gekommen ist, dass H. gleich bei seinem ersten Auftreten so grosses Aufsehen hat machen können, ist doch nicht so schwer zu verstehen. Sein Versuch, gestützt besonders auf die Resultate der modernen Naturwissenschaft, das Walten einer zweckthätigen Vernunft in allen Erscheinungen der Welt nachzuweisen, musste auf ein durch die ganz allgemein herrschenden materialistischen Trivialitäten übersättigtes Publikum auch dann eine eigentümliche Anziehungskraft üben, wenn dabei zugleich einige höchst verwundersame und befremdliche Ausführungen mit in den Kauf genommen werden mussten; in weiteren Kreisen war es freilich oft gerade dieses Verwundersame und Befremdliche, wodurch man sich gereizt und geprickelt fühlte. Jenes Prinzip, mit dem H. zuerst hervortrat, einer unbewussten, die Dinge zweckthätig durchwaltenden Vernunft, welche durch stetige Steigerung des Bewusstseins die durch einen dummen Zufall entstandene Welt, welche besser nicht wäre, langsam fortschreitend der Wiedervernichtung entgegenführt, ist das Prinzip seines Philosophierens geblieben; aber indem er demselben eine reichere Entfaltung zu geben versuchte, hat er es auch innerlich weiter durchgebildet, und die bizarren Gedankensprünge, in denen er sich zuerst gefiel, einigermassen zivilisiert und regularisiert. So viel wird ihm jedenfalls sein entschiedenster Gegner zugestehen müssen, dass er, ausgerüstet mit nicht gewöhnlicher Geisteskraft und sehr vielseitigen Kenntnissen auf den verschiedensten Gebieten des Wissens an die Lösung sehr verschiedenartiger Aufgaben gegangen ist, und dass er niemals uninteressant, niemals gewöhnlich wird. So stehen denn auch H.'s spätere Schriften an objektivem wissenschaftlichem Werte **weit über den früheren**. Dass sie einer allgemeineren Teilnahme, ausser dem Kreise der Fachgelehrten, nicht mehr begegnen, kommt nicht von einem Schwächerwerden des Autors, sondern erklärt sich

einfach daraus, dass ihnen der Reiz der Neuheit und der Mode nicht mehr so zu statten kommt, und dass der zunehmende Ernst des Schriftstellers das flüchtige Interesse der Neugier eher abstösst als anlockt."

R. Valdek sagt in der „Wiener Allgemeinen Zeitung" 1886 Nr. 2384: „Was unterscheidet einem philosophischen Denker hauptsächlich und vorteilhaft von einem, der das nicht ist? Wohl das, dass er nicht, wie dieser, den zu erwägenden Gegenstand bloss von dieser oder jener Seite fasst, die ihm gerade persönlich am nächsten und bequemsten liegt, sondern dass er ihn von allen Seiten betrachtet, alle seine Beziehungen zu erforschen und sein Wesen zu ergründen trachtet. Diese hohe Unparteilichkeit, die im Charakter des Philosophen wurzelt und sein Denken zu der ihm erreichbaren Tiefe antreibt, macht es ihm möglich, Wahrheiten zu erkennen und auszusprechen, gegen die sich die Denkdilettanten ebenso ablehnend verhalten wie die Parteimänner; die einen, weil sie ihren Gesichtskreis überschritten, die andern, weil sie ihre Sonderinteressen verletzt finden. Da es aber zuletzt immer darauf ankommen muss, dass der grösste Gesichtskreis zum allgemeinen werde, und dass die Sonderinteressen den allgemeinen weichen: so ist nichts wünschenswerter und erfreulicher, als dass philosophische Denker sich nicht bloss mit den höchsten Aufgaben der Erkenntnisse beschäftigen, sondern ihre Aufmerksamkeit auch den wichtigsten Tagesfragen, den modernen Problemen zuwenden. Möge ihre Stimme anfangs überschrieen, ihre Ansichten verlacht, ihre Absichten verdächtigt werden: endlich kommt doch der Tag, wo die Wahrheit durchdringt. Von diesem Gesichtspunkte aus muss die Teilnahme, die der »Philosoph des Unbewussten« seit einigen Jahren den Tagesinteressen schenkt, mit lebhafter Genugthuung aufgenommen werden. Die Weltscheu seiner spekulativen Vorgänger ist ihm fremd; er ist ein Kind seiner Zeit und verschliesst sich nicht dem, was alle bewegt. Die Unabhängigkeit seines Charakters lässt ihn die Unabhängigkeit seiner Stellung benützen, um gegen weitverbreitete Irrtümer aufzutreten, ohne Zagen vor den Feinden, die er sich dadurch schafft."

Bonner Zeitung 1889 Nr. 49: „H. erfreut sich in der That einer beneidenswerten Vielseitigkeit; nicht genug, dass er als Philosoph einer der bedeutendsten Männer der Gegenwart ist, auch für manche andere Gebiete ist er so begabt, dass mit der Ausstattung seiner Veranlagungen, jede für sich betrachtet, viele eine respektable Stellung in verschiedenen Berufsklassen einnehmen würden.“

Die Gegenwart 1889 Nr. 14: „Der Philosophen, die mitten im praktischen Leben stehen und über der Konstruktion von Weltsystemen einen scharfen Blick und gesunden Sinn für das sie umgebende Getriebe, die Tagesfragen, bewahrt haben, sind herzlich wenige, und E. v. H. gehört jedenfalls zu diesen Ausnahmen. — Auch der politische Schriftsteller Hartmann steht als origineller Denker und scharfer Beobachter in der vordersten Reihe.“

Nord und Süd 1889, Band L, Heft 149: „Auch die äussere Form der Darstellung spiegelt den Charakter des Autors. Sein Stil hat nichts Glänzendes, Bestechendes, Hinreissendes; aber er ist klar, durchsichtig und prägnant. Er geht seinem Gegenstande energisch, man möchte sagen soldatisch derb zu Leibe und findet für alles treffenden, anschaulichen, unzweideutigen Ausdruck.“ (Dr. H.)

Blätter für litterarische Unterhaltung 1890 Nr. 13: „Überall zeigt sich E. v. H. als ein gelehrter und scharfsinniger Denker, als ein vorzüglicher Essayist, welcher in bewunderungswerter Vielseitigkeit zu glänzen versteht.“

Weser-Zeitung vom 18. Oktober 1885: „Rühmend ist vor allem die rücksichtslose Konsequenz anzuerkennen, mit der die äussersten Folgen ohne Rücksicht auf populären Beifall gezogen werden, die scharfe Präcisierung der einschlägigen Fragen, die schneidige Kritik der gegnerischen Argumente, achtungswert auch die besonnene Polemik, in der durchweg Sache und Person genau voneinander getrennt werden, endlich (was zur Verbreitung

H.'scher Anschauungen ungemein viel beigetragen hat) die klare und verständliche Ausdrucksweise des Autors, welche sich nicht hinter vornehme pomphaft klingende Schlagwörter verbirgt."

Die Gesellschaft 1892, Hft. 2, S. 147: „In H.'s reichem Geiste vereinigt sich die umfassendste Gelehrsamkeit mit dem genialen Blicke des spekulativen Denkers, welcher auch das scheinbar Entgegengesetzte unter einheitlichen Gesichtspunkten zusammenzuschauen weiss und für das Widersprechende die höchste Synthese findet; es vereinigt sich in ihm der durchdringendste Scharfsinn mit dem bohrenden Tiefsinn wie bei wenigen Philosophen, die Nüchternheit und Kälte des kritischen Verstandes mit der wohlthuenden Gefühlswärme des Mystikers, der auch für das Unscheinbarste ein liebevolles Herz besitzt und der Unlustempfindung der Kreaturen ihre berechtigte Stelle im Weltganzen erstritten hat, — so nimmt er unzweifelhaft **die höchste Stellung** unter den Philosophen der Gegenwart ein, die seiner Philosophie möglicher Weise verneinend gegenüberstehen, aber ihm ihre Achtung nicht versagen können."

Vossische Zeitung 1892 Nr. 349, 1. Beil., vorletzte Spalte: „Man könnte eine solche" [vornehme Philosophie] „z. B. an Ed. v. Hartmann, auch wenn man ihm nicht anhängt, rühmen, insofern er eine bedeutsame Frage möglichst tief und allseitig erfasst, nur vom Wahrheitssinn geleitet darstellt und jede persönliche Polemik unterlässt. Das ist der rechte »Abstand von der Masse«, wie er des Philosophen würdig ist; diesen Abstand auf andere Art und um des eigenen Glückes willen zu suchen, kann nicht die Aufgabe eines Philosophen sein."

Dieselbe 1894 Nr. 232: „Stolzes, ruhiges von jeder Gereiztheit freies Darlegen der eigenen, eigenartigen und den Dingen auf den Grund gehenden Gedankenreihen ist immer der Vorzug E. v. H.'s gewesen; hervortritt mehr als früher ein Zug friedvoller Entsagung."

Deutsche Warte vom 5. August 1895: „Er schreibt einen fliessenden, wohlaufgebauten Stil, doch verschmäht er es, durch schöne Bilder und den Reiz der Worte zu bestechen, ein Umstand, der seine Schriften für das grosse Publikum natürlich nicht immer anziehend genug macht, welches die Wahrheit gern im geputzten Kleide sehen möchte und nicht nackt, wie er sie ihr vorführt.“

Johannes Kürten sagt im „Zeitgeist“ 1896 Nr. 12 (Beiblatt des Berliner Tageblattes, Jahrg. XXV Nr. 51): „Er ist ein echter Aristokrat des Denkens, dem die Berührung mit den Massen beinahe Schmerzen verursacht. Dennoch reizt es ihn förmlich, gerade solche Fragen vor den Richterstuhl seines scharfen zergliedernden Verstandes zu fordern, an deren Lösung sich just die Massen versuchen, ja zu deren Lösung sie sich sogar ganz besonders berufen fühlen. Mit politischen, mit socialen Angelegenheiten beschäftigt sich heutzutage alle Welt. Aber wenn E. v. H. »moderne Probleme«, »sociale Kernfragen«, oder wie er das neuestens thut, »Tagesfragen« erörtert, so will er damit nur den Beweis liefern, dass die Massen zu ihrer Lösung am wenigsten berufen sind. — E. v. H. geht mit den allgemein üblichen politischen Anschauungen grimmig ins Gericht. Manchmal glaubt man einen Hauch Carlyleschen Geistes in seinen Betrachtungen über unsere öffentlichen Zustände und Parteien zu verspüren.“

Leipziger Zeitung 1896 Nr. 76: „Der Verf. entwirft Bilder, Gemälde, bei denen Beobachtung an Beobachtung, Behauptung an Behauptung zum einheitlichen Ganzen sich fügt. Züge, die den Totaleindruck, das Resultat, stören könnten, die Unebenheiten, Unklarheiten und Widersprüche der Wirklichkeit, bleiben oft heraus, alle Einzelheiten werden gestellt unter die beherrschende Macht derjenigen Idee, die der Verf. jeweilig an die Spitze seiner Ausführungen setzt. Und so bietet gerade um deswillen die Lektüre oft mehr eine Fülle einleuchtender Wahrheiten als die Empfindung überzeugender Gewalt des Ganzen. Für den Leser, dem

Denken lieber ist als Gedachtes vielleicht hierdurch nur von grösserem Wert!“

Litterarischer Merkur Jahrgang XII. 1892 Nr. 1: „H. sucht in seinen historischen Werken das Wirkliche mit gleicher Strenge wie die sich Historiker nennenden Zeitgenossen, aber er findet, nicht wie sie, nur die nackten Thatsachen, sondern auch den ideellen Zusammenhang der geschichtlichen Erscheinungen. Und es ist sehr zu bedauern, dass er nicht auf Litterarhistoriker und Historiker von dieser Seite her einen ähnlich massgebenden Einfluss gewonnen hat wie durch seine Phil. d. Unb. auf gebildete Laien.“

Wiener Allgemeine Zeitung vom 22. März 1896: „Überall ist er der überlegene Denker und Präger des Wortes, der dem Oftgesagten eine neue Seite abzugewinnen weiss und dem Neuen den Anschein der Selbstverständlichkeit giebt.“

Dr. S. Rubinstein sagt in der Schrift: „Eine Trias von Willensmetaphysikern“ (Leipzig, Edelmann'sche Universitäts-Buchhandlung 1897) S. 1—3: „Es klingt fast unglaublich, dass H. im jugendlichen Alter von 22 Jahren, die Phil. d. Unb. zu schreiben begann, in welcher eine so grossartige Tiefe und Kraft des metaphysischen Konstruierens, ein solch mächtiger Reichtum naturwissenschaftlicher Kenntnisse und eine solche scharfe und umfassende Zergliederung des Lebenswertes niedergelegt ist. In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts machte nach Darwins »Entstehung der Arten« kein naturwissenschaftlich-spekulatives Werk ein solches Aufsehen wie die Phil. d. Unb. Die durchsichtige Klarheit und der Duft der Darstellung, so wie die ausserordentliche geistige Gewandtheit, mit welcher der immense Stoff durchdrungen und gegliedert ist, machten, dass das Erscheinen des Werkes auch in den Kreisen allgemein Gebildeter die Bedeutung eines **kulturellen Ereignisses** gewann. — H. betont in seiner Lebensbeschreibung den Einfluss, den edle Weiblich-

keit auf seinen Bildungsgang und seine Gemütsentwickelung ausgeübt hat. Auch an weiteren verschiedenen Stellen seiner gelehrten Schriften äusserte er sich zartfühlend und würdigend über das weibliche Geschlecht; wie nachstehend: ... Das hinderte aber nicht, dass seine gegnerischen Ansichten über das Frauenstudium, die er in der Phän. d. sittl. Bew. und in den »Problemen« ausgesprochen, obgleich sie vollkommen objektiv gehalten sind und nichts von übelwollender Starrheit verraten, eine Verstimmung der Frauenwelt hervorrief. — Dass H. dem Einfluss edler Frauen zugänglich war, liegt wohl darin, dass er, wie aus seinen Schriften ersichtlich, von Haus aus eine feingeartete und vornehme Individualität ist.

Die neue Zeit Jahrgang XV, Band 1, 1896/7 Nr. 18 (socialdemokratisch): „Hartmann vertritt eine andere Phase in der historischen Entwickelung des deutschen Bürgertums: das »Unbewusste«, das heisst die gänzliche Preisgabe des bürgerlichen Klassenbewusstseins, durch die der deutsche Philister sich den gnädigen Schutz der preussischen Bajonette erkaufen musste. Schopenhauer hatte noch immer seinen Stolz als Philosoph; wie demütig der vormärzliche Philister sein mochte, so viel hielt er noch auf sich, um die klassische Litteratur und Philosophie nicht ganz als »toten Hund« zu betrachten. Dagegen ist Hartmann der preussische Gamaschenknopf a. D., der alles über den preussischen Korporalstock klopft. Freilich war er auch schlimmer daran als der 1860 gestorbene Schopenhauer; er musste vom Socialismus essen, und daran stirbt alle bürgerliche Philosophie. Die Aufsätze, die Hartmann, wie früher schon, so neuerdings in der »Gegenwart« veröffentlicht hat, gehören zu den gesinnungstüchtigen Leistungen, die berechtigten Anspruch auf den roten Adler vierter und vielleicht selbst dritter Güte gewähren. Sonst haben sie weiter keinen Zweck.“

IV. E. v. Hartmann's systematische Werke.

Das Grundproblem der Erkenntnistheorie.

Westermann's ill. deutsche Monatshefte 1890, Maiheft: „Die Schrift ist so anschaulich und gedrängt geschrieben, wie mancher der bekannten philosophischen Leitfäden; beim Lesen dieser Abhandlung, die wie ein gedruckter Vortrag wirkt, bedauert man unwillkürlich, dass dem Verf. keine Lehrkanzel zur Verfügung steht: wie rasch würde er einen grossen und begeisterten Schülerkreis um sich versammeln!"

Professor Dr. Max Schneidewin sagt in seiner Schrift „Offener Brief an Eduard von Hartmann" (Leipzig 1892): „Sie haben zu einer Zeit, wo die Kathederphilosophie meist nur Steine bot, wirkliches Brod geliefert, und das wirklich höchste Erkenntnisbedürfnis des Menschengeistes befriedigt zu einer Zeit, wo dieses als unerfüllbar behauptet und leider auch verspottet wurde. Freilich wenn jene Lehre von der Notwendigkeit ewigen philosophischen Nichtwissens sachlich recht hätte, so müsste man sich ihr schon fügen, wenn auch mit Trauer, und nicht mit Jubel, und Ihnen bliebe nur der halbe Ruhm des in magnis voluisse; aber der Wunsch ist bei Ihnen nicht der Vater des Gedankens gewesen, sondern Sie haben das allerdings nachträglich ja sehr erwünschte erkenntnis-theoretische Endergebniss sich zu einer Sache gründlicher und unbefangener Untersuchung werden lassen. Sie haben sich nach beiden Seiten hin die verkehrten Extreme der an die philosophische Arbeit angelegten Erwartung, das des Übermuts und das des Kleinmuts, durch erkenntnistheoretische Vorarbeit verboten und der philosophischen Erkenntnis eine wahrhaft würdige Bahn bereitet, deren Grenzen so gelegt sind, dass nach beiden Seiten hin die beste Rechenschaft abzulegen ist, sie gerade so gezogen zu haben" (S. 26, 27). — „Auf die erkenntnistheoretische Frage sind Sie von Ihrer grundlegenden Schrift noch öfter in bestätigender und aus-

führender Weise zurückgekommen, namentlich in Ihren Abhandlungen über den Neukantianismus (F. A. Lange und Vaihinger). Diesen überführen Sie mit Evidenz, wohin es mit ihm kommen muss, wenn er in Verrennung in die Behauptung einer bloss immanenten Bedeutung und Gültigkeit der Kausalität, sich sträubend, den entscheidenden Schritt mit Ihnen mitzuthun, dann weiterhin seine Prinzipien folgerichtig zu Ende denkt: nämlich zu absolutem »Illusionismus und Nihilismus« insbesondere nicht zu einer Versöhnung mit der Naturwissenschaft, mit welcher auf dem besten Fuss stehen zu können er sich gedankenlos einbildet und sich zum falschen Ruhmestitel macht. Den Wahn des Geschichtsschreibers des Materialismus, wenigstens die praktischen Ideale auf seinem erkenntnistheoretischen Boden, nämlich mit dem Bewusstsein ihres Charakters als metaphysischer Dichtungen, begeistert pflegen zu können, einen Wahn, der so grossen, einer besseren Sache würdigen Anklang gefunden hat, haben Sie gründlich vernichtet durch den Nachweis, dass ohne den ernsten Glauben an die Wirklichkeit oder Realisierbarkeit seiner Gegenstände kein ernstlicher praktischer Idealismus möglich ist, dass dieser in zwei oder drei Menschenaltern durch die Erkenntnis des dabei unterlaufenden Selbstbetruges in dem Sumpf des Nihilismus endigen muss. Endlich haben Sie das »Grundproblem der Erkenntnistheorie« noch einmal in völliger Unabhängigkeit von dem sonst üblichen Anschluss an Kant, dem Sie sich in der ersten derselben Frage gewidmeten Schrift anbequemt hatten, behandelt und dort alle Schwierigkeiten noch einmal von Grund aus aufgezeigt, alle aufgestellten Lösungen in ihrer Leistungskraft verfolgt und dazu noch weitere denkbare Lösungen in ihren zum teil labyrinthischen Irrbahnen durchwandelt, so dass Sie hier einmal Ihrer Geisteslust die Zügel haben schiessen lassen und der Sache mehr als genug gethan haben.“ (S. 34, 35.)

Privatdocent Dr. Arthur Drews sagt in seiner Schrift „E. v. H.'s Phil. und der Materalismus in der modernen Kultur“ (Leipzig 1890) S. 93—95: „Nur so lösen sich auf

die allereinfachste Weise die schwierigsten Probleme der Erkenntnistheorie, nur auf diesem Standpunkt ist eine Vereinigung zwischen Philosophie und Naturwissenschaft möglich, zwischen denen seit Kant eine tiefe Kluft besteht, welche der moderne Kantianismus zwar listig zu verschleiern, aber auf keine Weise zu überbrücken vermag und der heisse Kampf zwischen erkenntnistheoretischen Realisten und Idealisten findet endlich im transcendentalen Realismus seinen Abschluss. — Könnte man unsere studierende Jugend, die so hoch dasitzt auf dem Steckenpferde der neukantischen Erkenntnistheorie, veranlassen, die »Kritische Grundlegung« und die Schrift über »das Grundproblem der Erkenntnistheorie« recht gründlich zu studieren, deren Lektüre noch dazu für jeden philosophischen Kopf ein wahrer Genuss ist, ihre blasierte Missachtung der Metaphysik würde wahrscheinlich gar bald ein Ende nehmen und einem ruhigeren Urteil über dieselbe weichen müssen, denn sie steht heute weniger deshalb in Ungunst, weil sie etwa nichts zu leisten vermöchte, als weil so wenige da sind, um in ihr etwas zu leisten. Ich wenigstens bin überzeugt, dass jeder, der jene Schriften einmal ernstlich durchgelesen hat, durch ihre Lektüre ein für alle Mal gefeit ist gegen allen und jeden Einfluss des Neukantianismus, welcher sich jetzt hochmütig auf den Kathedern breit macht und den vertrauensseligen jungen Leuten die Köpfe verdreht, weil er beim ersten Anblick so ausserordentlich viel Plausibles für sich zu haben scheint, während er doch so grundverkehrt ist. Wenn die Wahrheit des transcendentalen Realismus erst allseitig auch von ihren heutigen Gegnern anerkannt sein wird, die jetzt schon sich immer mehr Terrain erobert, dann können die Parteien die Waffen niederlegen und sich freundschaftlich zur Versöhnung die Hände reichen, die so lange miteinander im Kampfe gelegen. E. v. H. aber gebührt der Ruhm, dem hundertjährigen Streite endlich ein Ende gemacht und die rechte Losung gefunden zu haben, unter der die nunmehr geeinte Philosophie um so energischer ihren Kampf gegen Finsternis und Verdummung fortführen kann, um die leuchtende Fackel des menschlichen Geistes

immer weiter und weiter voranzutragen. Wenn alles Übrige von ihm auch untergehen sollte, seine erkenntnistheoretischen Leistungen allein sichern ihm einen Platz in der Geschichte der Philosophie, den ihm keiner seiner Gegner wird streitig machen können."

Professor Dr. Rudolf Lehmann sagt in der „Deutschen Litteraturzeitung" 1890 Nr. 46: „Es ist schon früher an dieser Stelle hervorgehoben worden, dass das aussergewöhnliche formale Talent H.'s sich in dergleichen Arbeiten von seiner glänzendsten Seite zeigt. In der That, auch wenn man an der »Erledigung« des Erkenntnisproblems durch die vorliegende Schrift gerechten Zweifel erhebt, wird man gerne zugeben, dass die lichtvolle und gewandte Darstellung H.'s zur Klärung desselben beitragen muss, und dass sie insbesondere dem Zweck, Anfänger in diese Fragen einzuführen, ihrer ganzen Anlage nach wohl entspricht."

Schwäbische Chronik 1890 Nr. 27: „Die erstgenannte, »eine phänomenologische Durchwanderung der möglichen erkenntnistheoretischen Standpunkte«, bewährt wieder H.'s gewohnte Meisterschaft in der klaren und präcisen Aufstellung der Probleme, sowie in der Gruppierung der verschiedenen Standpunkte."

Vossische Zeitung 1890 Nr. 1: „H. führt an den Klippen der Skeptik immerhin mit anerkennenswerter Gewandtheit vorüber, und wenn er, nachdem er den naiven Realismus und den transscendentalen Idealismus als Nebelgebilde nachgewiesen zu haben meint, auf dem festen Boden und in dem sicheren Hafen des transscendentalen Realismus landet, so ist das eine Fahrt, an der auch Nichtanhänger seiner übrigen Lehren sich beteiligen können. — H. hat sich in dieser Weise mit Erfolg bemüht, für die Erkenntnistheorie sozusagen einen neutralen Boden zu schaffen, und die Klarheit seiner Darstellung und die unbefangene Würdigung seiner Gegner ist auch in diesem Buche anzuerkennen."

Kategorienlehre.

Léon Sautreaux sagt in der „Revue philosophique de la France et de l'Étranger", avril 1897, p. 426—428: „L'apparition d'un livre de M. Éd. de Hartmann est toujours un événement philosophique important; à plus forte raison lorsque le sujet en est le système des catégories, cette table des matières de tout système philosophique complet. — Cet ouvrage comble également une lacune dans la littérature philosophique générale. Jamais encore en philosophie, en effet, on n'a vraiment traité à part la question des catégories. — L'ouvrage, assez important por lui-même, est allégé de tout détail historique et de toute discussion avec les adversaires. — Nous ne pouvons, étant donnée la place dont nous disposons ici, entreprendre l'analyse d'un ouvrage de cette importance. — Si l'on se rappelle que M. de H. fait intrevenir, à propos de chacune de ses catégories, les divers problémes qui peuvent se soulever, tant au point de vue subjectif, qu'au point de vue objectif et au point de vue absolu, on devinera ce qu'un auteur de premier ordre comme lui a pu réunir d'aperçus de toute espèce dans ce programme à la fois si vaste et si net."

Professor Dr. A. Döring (an der Berliner Universität) sagt in der „Deuschen Warte" vom 4. Mai 1897: „Ich stehe aber nicht an zu erklären, dass sich niemand, der sich ernstlicher mit erkenntnistheoretischen Untersuchungen beschäftigt, des sorgfältigsten Studiums und der Auseinandersetzung mit diesem neuen v. H.'schen Hauptwerke wird entschlagen können."

Dekan Hönes sagt im „Kirchl. Anzeiger für Württemberg" 1897 Nr. 1: „Wir sehen also, wie bei H. die logische Untersuchung ganz von selbst zur Behandlung metaphysischer Grundfragen führt, und wie er hier zu den-denselben Ergebnissen gelangt, zu denen ihn auch seine naturphilosophischen und psychologischen Forschungen, wie sie in seinem ersten Hauptwerke vorliegen, geführt haben. Übrigens nimmt hier die Erkenntnistheorie einen so über-

wiegenden Raum ein, dass auch die, die der Philosophie nur einen formalen Wert zuschreiben, das Werk nicht ohne Gewinn lesen werden. Wir möchten dessen Studium besonders den Naturforschern empfehlen, damit sie etwas über den platten empirischen Standpunkt hinausgehoben werden und erkennen, wie der Materialismus alles eher zu nennen ist als wissenschaftlich. Aber auch Theologen werden das Buch nicht ohne Gewinn durcharbeiten. Es zeigt uns, wie nicht bloss die religiöse Ahnung, sondern auch die gründliche wissenschaftliche Forschung auf das Vorhandensein einer intelligiblen Welt hinweisen, wie ferner die für unsere Gottes- und Weltauffassung so entscheidenden Kategorien des Grundes und des Zweckes nicht subjektive Täuschung sind, sondern objektive Wahrheit enthalten, dass also nur eine teleologische Weltanschauung imstande ist, das Gegebene zu begreifen. Auch die Realität von Zeit und Raum ist für einen Theologen von wesentlicher Bedeutung, da ohne diese alles Wahrgenommene auf Illusion zurückzuführen wäre wie auch das für ihn interessant sein muss, dass H. den unendlichen Raum wie die unendliche Zeit leugnet und ganz wie Augustin die Welt cum tempore entstanden sein lässt."

Dr. Ernst Melzer sagt in den „Blättern für litt. Unterhaltung" 1897 Nr. 4: „Vor allem hat er dadurch einen äusserst wertvollen Beitrag zum Ausbau seines eigenen Systems geliefert, welches als eine nicht zu ignorierende historische Erscheinung auf dem Gebiete der Philosophie dasteht. Er reiht sich in seiner Kategorienlehre den genialen Versuchen von Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Günther und andern grossen Denkern an; wo man deren Namen nennt, wird auch der seine genannt, und wohl kein Philosoph hat, so lange es Philosophie giebt, so viel zum Ausbau seines Systems veröffentlicht, und gedenkt noch weiter rüstig zu schaffen, als E. v. H., dessen Schriften bereits eine förmliche Bibliothek ausmachen. Im einzelnen findet sich in seiner Kategorienlehre viel, was Geltung hat, auch unabhängig von seinem System; wir hoffen, dass sein grossartiger Versuch vielfach befruchtend und an-

regend wirken wird, denn, um mit dem Dichter zu reden, »wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu thun«. — Besonders ist noch an dem neuesten Werke H.'s die Klarheit und Gewandtheit der Darstellung zu rühmen. Alle Erörterungen sind lichtvoll geschrieben, wenn sie auch keineswegs, was in der Natur des Stoffes liegt, eine leichte Lektüre bilden; die Darstellung ist häufig belebt durch Heranziehung treffender Beispiele. Alles in allem genommen ist H.'s Kategorienlehre entschieden eines seiner bedeutendsten Werke; sie wird unter den philosophischen Leistungen der Gegenwart einen ehrenvollen Platz behaupten."

Privatdocent Dr. Arthur Drews sagt in der „Gegenwart" 1897 Nr. 6 und 7: „Aus diesem Grunde ist H.'s jüngst erschienene „Kategorienlehre" mehr als die Ausfüllung einer Lücke, die bisher in seinem System bestanden hat; sie ist zugleich ein wahrer Fortschritt in der Lehre von den Kategorien überhaupt, ja, im Grunde **der einzige nambafte Fortschritt,** welchen diese seit Hegel's Logik gemacht hat. Dies Zugeständnis ist ganz unabhängig davon, ob man im einzelnen mit den H.'schen Ausführungen übereinstimmt. Doch wenn es in der Wissenschaft im allgemeinen und in der Philosophie insbesondere schon etwas wert ist, ein Problem nur richtig erkannt und formuliert zu haben, dann kommt dem neuesten Werke H.'s unzweifelhaft eine sehr hohe philosophische Bedeutung zu, was höchstens nur die abweisen können, die überhaupt den wissenschaftlichen Wert der Metaphysik bestreiten. — Ein Werk, das die Kategorien in jeder der genannten Hinsichten systematisch durchzuarbeiten versucht und ruhig abgewartet hätte, wieviel dabei für Erkenntnistheorie, Naturphilosophie resp. Psychologie und Metaphysik an Gewinn abfallen möchte, ein solches Werk hat bisher nicht existiert. Es ist nun das Verdienst von H., die Kategorien endlich einmal zum Gegenstand einer nicht bloss gelegentlichen, sondern ausdrücklichen Untersuchung gemacht zu haben. — Nimmt man hierzu noch die Behand-

lung der Räumlichkeit in der metaphysischen Sphäre, wo der Raum auf seine ontologischen Prinzipien zurückgeführt und als das Resultat einer „synthetischen Geometrie“ des Absoluten aufgezeigt wird, so stellt dieser Teil des H.'schen Werkes über die Kategorien des Anschauens in demselben Sinne die metaphysische Grundlegung einer dynamischen Naturphilosophie dar, wie man denjenigen über die Kategorien des Empfindens als metaphysische Grundlegung der Psychologie bezeichnen kann. — Überblicken wir von diesem Gipfel aus das ganze Werk noch einmal, so stehen wir unzweifelhaft vor einer erstaunlichen Leistung. Man kann sagen, dass H. erst mit ihm eigentlich das **Fundament** gelegt hat, auf welches sich der Bau seines philosophischen Lebenswerkes gründet. Wenn irgend ein Einwand von gegnerischer Seite — und wer insbesondere von den offiziellen Vertretern der Philosophie befände sich nicht auf dieser Seite? — gegen die Phil. d. Unb. bisher berechtigt schien, so war es der, dass H. es unterlassen habe, die kategorialen Grundbestimmungen seiner Weltanschauung als solche durchzuarbeiten. Dass dieser Vorwurf zwar im Grunde hinfällig war, darüber konnte unter denjenigen kein Zweifel mehr sein, die sich eingehender mit der H.'schen Philosophie beschäftigt und sich die Mühe genommen hatten, die einschlägigen, an zahllosen Stellen verstreuten Ausführungen und Bemerkungen zu sammeln und miteinander zu vergleichen. Diese wussten längst, dass H.'s Grundbegriffe so fest und wohlbegründet waren, wie diejenigen irgend eines anderen Philosophen; aber freilich konnte man es jenen anderen, zumal bei dem vielfachen Vorurteile gegen die Phil. d. Unb., auch kaum verargen, wenn sie den Mangel einer zusammenhängenden Darstellung bekrittelten und als Einwurf gegen die H.'sche Philosophie benutzten. Hier ist nun eine solche Darstellung in systematischer Form, ein Werk von **solcher Fülle und Tiefe** der Ideen, solcher **Weite des Gesichtskreises** und zugleich von solcher Klarheit und **Vollkommenheit** der äusseren Darstellung, dass die ganze zeitgenössische Katheder-philosophie ihm nichts ähnliches an die Seite zu stellen

hat — da wird man gespannt sein dürfen, wie die Vertreter derselben sich von jetzt an gegen die Phil. d. Unb. verhalten werden. Wenn die Stellung eines Philosophen in der Geschichte der Philosophie sich wesentlich nach seinem metaphysischen Standpunkte richtet, der letztere aber am meisten durch seine Auffassung der Kategorien bestimmt wird, so wird man von jetzt an bei einer Darstellung der H.'schen Philosophie sich wesentlich an die »Kategorienlehre« halten müssen, die im Zusammenhange mit dem »Grundproblem der Erkenntnistheorie« den wesentlichsten Kern dieses Lehrgebäudes ausmacht. Und worin beruht nun, um es noch einmal zusammenzufassen, die eigentliche Bedeutung des neuen Werkes von H.? Diese liegt nach meiner Ansicht darin, dass es nicht bloss, wie oben schon hervorgehoben wurde, die Lehre von den Kategorien selbst einen Schritt weiter führt, sondern dass er in seiner Behandlung der verschiedenen Kategorien alles dasjenige in sich verarbeitet und zur Einheit zusammenfasst, was die gesamte Spekulation seither an wertvollen und bleibenden Gedanken hervorgebracht hat. — So schliesst denn das zu Ende gehende Jahrhundert mit einem philosophischen Werke ab, das die verschiedenartigsten Strahlen der bisherigen Gedankenentwicklung, wie in einem einzig klaren Brennspiegel, sammelt. Mögen andere Arbeiten auf diesem Gebiete infolge ihres mehr populären Gegenstandes eines grösseren augenblicklichen litterarischen Erfolges und einer allgemeineren Anerkennung von Seiten des Publikums sicher sein: die H.'sche »Kategorienlehre« hat den Ruhm, **die bedeutendste philosophische Leistung seit Hegel's »Logik«** darzustellen.

Theologischer Litteraturbericht von Eger (Gütersloh bei Bertelsmann) 1897 Nr. 4: „So sehr zu bedauern ist, dass es dem hochbegabten Philosophen des Unbewussten nicht gelungen ist, im Anschluss an den späteren Schelling dem christlichen Theismus und seiner Offenbarungsphilosophie noch näher zu kommen, so ist der Fleiss, der Scharfsinn und Tiefsinn, sowie die klare Darstellung, womit er

jetzt sein System auch nach der logischen Seite durchgearbeitet, doch keineswegs bloss einer vergeblichen Tantalusarbeit gleichzuachten. Denn im Kampf mit dem seichten Empirismus und Skepticismus der herrschenden Zeitrichtung giebt er eine Fülle schlagender Argumente, die der Auflösung aller Wissenschaft wehren und darum auch einer tiefer dringenden Theologie zu Gute kommen. — Fasst man »das hellsehende Unbewusste« als Gefühl in Gott, aus dem sein Denken und Wollen ewig hervorgeht, kommt man zur christlichen Trinität."

Kölnische Zeitung 1896 Nr. 1020: „Dieses neueste Buch des auf zahlreichen Gebieten der konkreten Welt und in allen Zweigen der philosophischen Systematik unermüdlich thätigen Verf. der Phil. d. Unb. dürfte ein Unicum in der philosophischen Litteratur sein. — Wer zu radikaler, erbarmungsloser Abstraktion von den landläufigen Ausdrucksweisen befähigt ist — und Mathematiker, Logiker, Psychologen und Naturforscher bringen einen guten Ansatz dazu mit — wird in diesem Buche einen unvergleichlichen Geistesgenuss finden."

Litterarisches Centralblatt 1897 Nr. 18: „Das vorliegende Buch gehört zu den **gedankenreichsten** Schriften der letzten fünfzig Jahre. Das müssen selbst diejenigen anerkennen, die in ihm nichts weiter sehen, als den misslungenen Versuch, mehr oder weniger willkürliche Kombinationen durch metaphysische Begriffe zu stützen."

Dr. von Bentivegni sagt im „Deutschen Wochenblatt" 1897 Nr. 36: „In seinem »Grundproblem der Erkenntnistheorie" hatte H. seinen transscendentalen Realismus durch kritische Widerlegung des naiven Realismus und des transscendentalen Idealismus begründet, aber ohne Zuhilfenahme metaphysischer Prinzipien. In seiner Phil. d. Unb. hatte er eine Naturphilosophie und Metaphysik entwickelt, aber ohne Bezugnahme auf einen bestimmten erkenntnistheoretischen Standpunkt. Seine Kategorienlehre verbindet beide Werke miteinander, indem sie die Fäden,

welche sich gleichmässig durch die subjektive, reale und metaphysische Sphäre hindurchziehen, die Kategorien nämlich, von ihrem greifbaren Ausgangspunkt im Bewusstsein bis zu ihrem Ursprung in der absoluten Vernunft verfolgt und an ihnen jede der drei Sphären, soweit sie von den Kategorien ergriffen werden, zur Darstellung bringt. Hierbei bleibt natürlich vieles unberührt, was sonst zur Vollständigkeit eines philosophischen Systems gehört; dieses Fehlende findet der Leser in der »Philosophie des Schönen« im »sittlichen Bewusstsein« und in der »Religion des Geistes«. Diese Arbeiten geben, so zu sagen, die Querschnitte für das Erfassen der konkreten Weltidee, welche H. als Synthese der logischen Idee und ihrer unlogischen Antithese begreift, die jedoch dem Logischen koordiniert und ebenso ursprünglich ist. Die Kategorienlehre dagegen liefert die Durchschnitte dazu, die zwar nicht farbenprächtig, aber ungemein scharf und klar sind. Ob H.'s Werk einen grossen Leserkreis unter Laienphilosophen finden wird, ist mir zweifelhaft, denn es ist stellenweise eine sehr schwere Lektüre. Die Schwierigkeit liegt aber lediglich im Stoff, denn die Darstellung ist **meisterhaft.** Es giebt glänzendere Stilisten unter den Philosophen, aber wenige, die ihre Gedanken **so präcise** zu fassen wissen. Ein Meisterwerk in dieser Beziehung scheint mir besonders das Kapitel über die Zeitlichkeit in der metaphysischen Sphäre zu sein, welches übrigens den oft gehörten Einwand abfertigt, dass H.'s Philosophie nicht ersehen lasse, was für das Absolute beim Weltprozess, wenn er einmal beendet sein wird, herauskomme, da ja dieselbe Tragödie sich immer wiederholen könne."

Das sittliche Bewusstsein 2. Aufl.

Dr. Oscar Linke sagt in der „Gesellschaft, Monatsschrift für Litteratur und Kunst", 3. Jahrgang, 1887, Heft 6, S. 474: „Übrigens verdient gerade dieses Werk, das durchaus in sogenannter allgemeinverständlicher Form geschrieben ist, wegen seiner Fülle neuer Gedanken von jedermann gelesen zu werden; es ist ein angenehm und wirk-

lich belehrendes Buch, ein Ideal von »Kompendium«, das selbst demjenigen, der von dem Schlusssteine des Ganzen noch nichts wissen will, Anregung zu neuer Betrachtung über die alten und sich immer wiederholenden Lebensverhältnisse bietet. Besonders sei hervorgehoben, wie H. über den Grundsatz des Schopenhauer'schen Mitleides hinausgeht und nachweist, dass dieses aus dem indischen Traumsonnenlande eingeführte Mitleid wegen seines haschischartigen Charakters am wenigsten geeignet ist, für eine gesunde Ethik von praktischer Bedeutung zu sein. Ebenso erfährt Kant's Pflichtbegriff, mit dem sich schon der Dichterphilosoph der »Ideale« nicht befreunden konnte, eine angemessene Verbesserung und Vertiefung. Fand dieses Buch mit seinen glanzvollen Einzeldarstellungen nicht mehr wie das erste Hauptwerk den rauschenden äusserlichen Erfolg, so lag dies wohl zum guten Teile daran, dass der Verf. als völlig unparteiischer und durch keine »Stellung« irgendwie zu sanftem Schweigen verpflichteter Mann nicht erst fragte, wen sein Tadel traf. Seine Ausführungen z. B. über parlamentarische Rechts- und Machtfrage müssen selbstverständlich bei jedem noch so ehrlichen Parteiführer den heftigsten Widerspruch finden, der sich auch nur durch den Begriff des Unbewussten — einigermassen erklären sowie entschuldigen lässt. Und die göttliche Offenheit des Reichskanzlers in solchen heiklen Fragen wie: Was ist der Wille des Volkes? darf sich eben nur der Kanzler erlauben, weil er die Macht hat und sich nur vor seinem Kaiser und der Zukunft seiner Errungenschaft als verantwortlicher Minister fühlt! Mit dem »sittlichen Bewusstsein«, welches durch eine **gleichsam künstlerische Ruhe** die Phil. d. Unb. um ein Bedeutendes überragt, war die Behauptung widerlegt, dass der Pessimismus keine Ethik haben könnte."

Dr. Raphael von Koeber, Professor der Phil. in Tokio, sagt in seinem Werk: „Das philosophische System E. v. H.'s" (Breslau 1884) S. 91—92: „Dies ist die Aufgabe, die sich H. in diesem seinen zweiten Hauptwerk gestellt und in einer bewunderungswürdigen Weise gelöst hat. Die Phän.

d. s. B. ist eine Untersuchung der möglichen Formen, welche das Prinzip der Sittlichkeit im menschlichen Bewusstsein annehmen kann und thatsächlich angenommen hat; sie ist eine ethische Prinzipienlehre, geht aber nicht dogmatisch von einem bestimmten Moralprinzip aus: sie verfährt induktiv und vorurteilslos, und überlässt die Frage, ob es Sittlichkeit gebe oder nicht, ob sie ein Prinzip habe oder nicht, und welcher Art dieses Prinzip sei, gänzlich dem Laufe der phänomenologischen Untersuchung. — Ganz abgesehen von dem wissenschaftlichen Wert dieser Untersuchung, und dass sie eine sehr fühlbar gewesene Lücke in der philosophischen Litteratur endlich ausfüllt, ist die Phän. d. s. B. **eine grosse pädagogische Leistung im edelsten und umfassendsten Sinne,** sofern sie der sittlichen Verwahrlosung des von der Kirche sich mehr und mehr loslösenden Volkes und der herrschenden Zerfahrenheit der Meinungen über die Grundlage der Moral ein Ende zu machen sucht.“

Hannoverscher Courier 1884 Nr. 12755 vom 8. Mai: „Das erste Buch behandelt in grossartigem architektonischen Aufbau jede im Laufe der Zeit irgendwo und irgendwie aufgetretene und weiter denkbare Fassung der sittlichen Aufgabe des Menschen in klarster Ausprägung ihrer inhaltlichen Besonderheit, in gerechter Würdigung ihres Wertes, in evidenter Darlegung ihrer Konsequenzen, in scharfer Aufdeckung ihrer Einseitigkeit. Welch' ein Stoff in welch' einer Darstellung! Ich will freilich dem Leser nicht zumuten, am Ende sich zu der guterletzt H.'schen Auffassung zu bekehren, aber der grössere, kritische Teil des Buches (etwa bis S. 651) ist für jeden Standpunkt eine Lektüre von der ausgezeichnetsten anregenden und belehrenden Kraft. Ich bin überzeugt, dass neben anderweitigen Gründen eine oberflächlich angewehte Kenntnis des Publikums von gewissen H.'schen Ideen das anfänglich so allgemeine Interesse für unsere Philosophen so auffallend ins Stocken gebracht hat. — Die Kenntnis von dergleichen Ideen kommt der Bequemlichkeit des Publikums entgegen,

welches gern nach einem Vorwande vor sich selber greift, um sich der grossen Arbeit zu überheben, die Leistungen seines vielleicht gedankenreichsten Zeitgenossen in eigener Denkarbeit zu verfolgen. Aber solche Paradoxien sind bei Leibe nicht entfernt der ganze H., und auf grosse, allgemein interessante und verständliche, klassische Leistungen des letzteren sollte hier ja einmal aufmerksam gemacht werden. Da will ich unter jener Kritik der Moralprinzipien noch besonders hervorheben den Abschnitt über den Socialismus, S. 589—651, welcher unter der Klassifikation des Prinzips der grösstmöglichen Glückseligkeit der grösstmöglichen Massen eine so klare und tiefe Darlegung seines Inhaltes und der Konsequenzen seiner etwaigen Verwirklichung findet, dass dieser Darstellung wohl keine andere über denselben Stoff in der Litteratur zur Seite zu stellen sein dürfte."

Dr. W. Ostermann, Schulrat und Seminardirektor, sagt in dem „Pädagogischen Jahresbericht" 1888, Bd. 40 S. 5: „Sehr viel günstiger muss über die rein phänomenologischen Untersuchungen des Verf. geurteilt werden, welche den grösseren Teil seines Werkes ausfüllen. In ihnen bietet Verf. eine Übersicht über das ganze empirische Gebiet des sittlichen Bewusstseins in einer Vollständigkeit und Gründlichkeit, wie sie seither von keinem anderen Werke auch nur annähernd erreicht ist. Durchweg zustimmen können wir dem Verf. freilich auch hier nicht." — S. 6—7: „Trotz dieser Verkehrtheiten bietet das H.'sche Werk gerade in seinen psychologischen Ausführungen doch auch wieder so viel des Wahren, Schönen und Interessanten, eine solche Fülle von feinen Beobachtungen und neuen, wertvollen Gesichtspunkten, dass es schon deshalb als **eine Leistung von hervorragender, bleibender Bedeutung** und einer allseitigen Beachtung — namentlich auch jedem gebildeten Pädagogen — auf das angelegentlichste empfohlen werden muss. In hohem Masse beachtenswert und lehrreich sind insonderheit auch des Verf. Ausführungen über brennende sociale

Fragen der Gegenwart (die socialistischen Bestrebungen, Ehe und Familienleben, Stellung und Beruf des weiblichen Geschlechts u. s. w.), wie denn überhaupt das ganze Werk, bei allen seinen Mängeln, im einzelnen doch ausserordentlich viel Schönes und Lehrreiches bietet. Und um schliesslich noch einmal auf den ethischen Standpunkt zu kommen, so fühlt sich Recensent, trotz seiner völlig abweichenden Ansichten, dennoch gedrungen, voll und ganz **den tiefen sittlichen Ernst** dieses Standpunktes anzuerkennen, der zwar in seiner pessimistischen Tragik das Gemüt unbefriedigt lässt, doch aber den trivialen Optimismus und seichten Eudämonismus neuerer Moralisten an innerem Wert und Adel turmhoch überragt und den Verf. wider Willen dem sittlichen Geiste eben der Religion nahe bringt, die er so eifrig bekämpft. In dieser Hinsicht hat seine Ethik viel Verwandtes mit derjenigen Schopenhauers, mit dem sich Verf. überhaupt mannigfach berührt."

Adolfo Faggi, Professor der Philosophie an der Universität zu Palermo, sagt in seinem Werk: „La Philosophia dell' Inconsciente. Metafisica e Morale" (Firenze 1890) p. 172: „L'etica Hartmanniana, che noi abbiamo esposta, è senza dubbio **molto superiore** alla Metafisica per valore filosofico. La Metafisica dell' Inconsciente è un' opera giovanile dell' Hartmann, che egli publicò nel 1869: la Coscienza morale fu publicata la prima volta nel 1879 sotto il nome di Fenomenologia della Coscienza Morale, e attesta chiaramente che in dieci anni la mente di questo pensatore si è più largamente e profondamente svolta. Mentre l'opera teoretica dell' Hartmann non può reggere assolutamente davanti a una critica un po' più che superficiale, troppe essendo le contradizioni, le lacune, che in essa si ritrovano, la Coscienza Morale merita di esser presa in seria considerazione per l'importanza e la novità delle sue vedute. — Veramente una fenomenologia della Coscienza Morale nel senso che l'ha intesa l'Hartmann mancava ancora nella letteratura filosofica."

Die Gesellschaft 1892, Heft 2., S. 144: „Seine Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins ist nicht nur ihrem inneren Werte nach **die beste Ethik,** die wir gegenwärtig in unserer philosophischen Litteratur besitzen, zugleich **ein Werk von wahrhaft klassischer Schönheit,** welches beweist, dass man auch als Pessimist dem sittlichen Bewusstsein vollauf gerecht zu werden vermag, sondern sie zeigt auch, dass der Pessimismus, weit entfernt die Sittlichkeit zu untergraben, vielmehr ein wahrhaft sittliches Handeln überhaupt erst ermöglicht, da sich nur derjenige mit vollem Eifer der Gesamtheit widmen und seine eigene Kraft in den Dienst des Ganzen oder der sittlichen Weltordnung stellen kann, der den Egoismus als Illusion durchschaut und auf das eigene Glück zu verzichten gelernt hat."

Professor Dr. H. Höffding sagt in seiner „Geschichte der neueren Philosophie" (Leipzig 1896) Bd. II S. 597: „Das bedeutendste derselben ist gewiss die »Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins«, die vielleicht überhaupt das bedeutendste von H.'s Werken ist."

Dr. J. M. Walser, Cand. theol., sagt in seiner Schrift „Über die Phän. des sittl. Bew. E. v. H.'s, eine krit. Darstellung seiner Moralprinzipien (Leipzig-Reudnitz 1897) S. 76: „Wirft man am Schlusse der Phän. des sittl. Bew. auf den entwickelten Inhalt dieses Bewusstseins, auf die reiche Fülle von Moralprinzipen, einen Rückblick, so wird man die tiefe Psychologie, die reiche Lebenserfahrung, die umfassende Menschenkenntniss, die sich darin offenbart, gewiss nicht hoch genug anschlagen können. Es ist das ganze Werk ein selten tiefer Einblick in die tiefstliegenden und geheimnisvollsten, dem Auge des Beobachters sich nur zu leicht verschliessenden Gewebe und Regungen des seelischen und speziell des sittlichen Lebens. Wer wollte jenen unermüdeten Forschungseifer, jenes eifrige Suchen nach den geringsten Spuren keimartiger Sittlichkeit verkennen, das H. hier an den Tag legt? Und doch woher jenes Gefühl der Unruhe, des nie Rastenkönnens, das den Leser dieses Werkes beschleicht und ihn vergeblich nach

einem Ruhepunkt suchen lässt, bis er ihn endlich am Ende des Werkes findet, doch auch hier nur, um getäuscht in seinen Erwartungen unbefriedigt zu bleiben." — S. 81: „Die grosse Kluft zwischen der christlichen und H.'schen Ethik liegt eben darin, dass, während erstere, wenngleich dieses Leben nicht unterschätzend, darin doch nur eine Vorbereitungsfrist für die Ewigkeit sieht, die H.'sche Ethik den Menschen als durchaus vergängliches Individuum in dieser Welt ganz aufgehen lässt." — S. 82: Wie dem allen aber auch sei, eines wird man dem Pessimismus doch nicht absprechen können: den tiefen Ernst, mit dem er dieses Leben betrachtet, die grosse Ausdauer, mit der er in die Tiefen des menschlichen Lebens hinabsteigt. Sie sind ebenso seine Vorzüge, wie auch die Erweckung des Bewusstseins von dem Ernste dieses Lebens, seinen Forderungen und unserer Pflichten gegenüber demselben einem verflachten Optimismus gegenüber gewiss berechtigt sind."

Philosophie des Schönen.

Karl Jentsch, em. altkath. Pfarrer, sagt in der „Frankfurter Zeitung" 1896 Nr. 51 in dem Feuilleton: „Das Wirklich-Komische": „Am tiefsten ist E. v. H. vorgedrungen, von dem man wohl sagen darf, dass er die ästhetische Forschung im allgemeinen und die über die Komik im besonderen zu einem vorläufigen Abschluss gebracht hat. Seinen metaphysischen Pessimismus teile ich nicht, und seinen politischen und socialpolitischen Ansichten habe ich mich einige Mal schroff entgegenzutreten genötigt gesehen, aber seiner Ästhetik gestehe ich zu, dass sie nicht allein ein Werk ungeheuren Fleisses, sondern auch von bleibendem Wert ist, und ich glaube, dass sie in später Zukunft noch **zu den klassischen Büchern** gezählt werden wird, wenn seine Phil. d. Unb. längst vergessen sein wird. Selbstverständlich führt er auch das Komische auf das Urübel des dummen Absoluten zurück; aber während sein Pessimismus für den philosophierenden Geist unerträglich und als Grundlage fürs Handeln unbrauchbar ist, eignet er sich zum Standpunkt der ästhetischen Be-

trachtung in so hohem Grade, dass es vielleicht niemals einen tief gebildeten Menschen gegeben hat, der die Welt nicht von ihrer ästhetischen Seite mit Hartmann's Augen angesehen hätte."

Professor Dr. Gustav Engel sagt in der „Vossischen Zeitung" 1889 Sonntagsbeilage Nr. 41: „Grosse mit dem ganzen Ernst der wissenschaftlichen Arbeit durchgeführte Werke — und zu ihnen gehört H.'s Ästhetik im vollsten Masse — verrauschen nicht so schnell, dass sie der augenblicklichen Anzeige und Besprechung bedürften; um über sie in einer ihnen angemessenen Weise berichten zu können, bedarf es auch seitens der Berichterstattung der ruhigen Sammlung; damit sei es entschuldigt, dass unsere Besprechung etwas spät kommt. Dass H. seiner Ästhetik eine so ausführliche historisch-kritische Geschichte der Ästhetik vorausgeschickt hat — auf nahe an 600 Seiten berichtet er, die Spezialisten für einzelne Künste nicht mitgezählt, über die Systeme von 25 deutschen Ästhetikern — giebt ein Zeugnis für sein Bemühen, sein eigenes System von jeder subjektiven Einseitigkeit so frei wie möglich zu erhalten." — „Ich kann daher nur im allgemeinen sagen, dass ich durchweg den Eindruck des emsigsten Fleisses und des sorgfältigsten Verständnisses empfunden habe." — Ebd. Nr. 45: „Schon aus den mitgeteilten Auszügen aus demjenigen Abschnitt, den H. als Grundstock seiner Ästhetik bezeichnet, wird ersichtlich geworden sein, wie reich das Werk an den feinsten Grundgedanken ist; aber erst derjenige, der das Ganze kennen gelernt hat, wird die Feinheit in den einzelnen Verzweigungen des Gedankens und die Kraft des Zusammenhaltens zu schätzen wissen. Durch die mitunter nicht geringen Schwierigkeiten der sprachlichen Darstellung und einer aus den verschiedensten Wissenschaften zusammengestellten Terminologie, sowie durch das oft lange, der anschaulichen Beihilfe von Beispielen aus der Kunstgeschichte entbehrende Verweilen an abstrakten Begriffsübergängen schreckt H. zunächst den Leser ab; wenn man sich aber hineingearbeitet hat, so wird die Mühe

reichlich belohnt, und man muss von H.'s Ästhetik sagen, dass sie nicht bloss zwei- und mehrmals gelesen werden kann, wie das Lessing von jedem Buch verlangte, das überhaupt gelesen zu werden verdiente, sondern dass sie zwei- oder mehrmals gelesen werden muss."

Litterarisches Centralblatt 1889 Nr. 37: „Wer eines der früheren grossen Werke v. H.'s ohne Voreingenommenheit auf sich hat wirken lassen, wird auch in einer Ästhetik von seiner Hand eine bedeutende Leistung erwarten, und solche Erwartung wird durch das vorliegende Werk in keiner Weise getäuscht. Mit welchen eigenen Ansichten auch man an diese Ästhetik herantrete, immer wird man sich durch dieselbe angeregt und gefördert finden. Das Werk hat kolossale Dimensionen, obwohl nicht alle Teile des Systems mit gleicher Ausführlichkeit behandelt worden sind und besonders der letzte Teil, die Lehre von den Künsten, fast nur die systematischen Gesichtspunkte eingehender darlegt, die wichtigsten Einzelheiten aber kaum mehr als streift. Es beruht auf reicher Gelehrsamkeit, grosser Sachkenntnis, liebevoller Versenkung in den Stoff und zieht die Summe aus lange und sorgsam betriebenen Studien, bei denen der philosophische Trieb zur Zergliederung der Begriffe und zur Zurückführung der Erscheinungen auf ihre obersten Prinzipien und eine begeisterte Kunstfreude, ein offener Sinn für alles Schöne in Natur und Kunst zusammengewirkt haben. Die Vorzüge, durch die v. H. die Augen der Menschen seit lange auf sich gelenkt hat, findet man alle in seiner Ästhetik wieder, und man findet sie weniger getrübt durch allerlei störende Bemerkungen als es in seinen anderen Werken der Fall ist. Insbesondere die leidige und trübselige Pessimismus-Lehre macht sich hier weniger geltend und kommt kaum anderswo als in der Behandlung des Komischen und Tragischen zum Vorschein. — Im einzelnen wird man die ästhetischen Anschauungen des Verf. gesund und beifallswert nennen dürfen; auch wo man seine Ansichten nicht teilen kann, sind seine Untersuchungen beachtens-

wert und fördernd. Erledigt sind die Prinzipienfragen der Ästhetik durch ihn nicht, aber vielfach in erspriesslicher Weise weitergeführt. H. hat eine immer rege Lust der Mitteilung und spendet unermüdlich immer neue Gaben; der Leser seiner Ästhetik wird ihm gern zugestehen, dass er aus echtem Reichtum Solches spendet, was der Sache und dem Leser zur Bereicherung dient."

Das kleine Theater-Journal 1895 Nr. 25: „In der im folgenden Jahre erschienenen »Phil. des Schönen« ist nicht nur die dramatische Dichtkunst eingehend behandelt, sondern namentlich auch allen auf der Bühne wirksamen Künsten, wie Sprachmimik, Gebärdenmimik, Tanz und dramatische Gesangskunst eine eingehendere Beachtung geschenkt, als dies in der deutschen Ästhetik herkömmlich ist. Der Mimik im weitesten Sinne wird hier zum ersten Male in der philosophischen Ästhetik eine den übrigen Künsten durchaus ebenbürtige Stellung im System der Künste eingeräumt und nicht nur die Oper und das Musikdrama, sondern auch die Patomime und das Ballet in den Kreis der ästhetischen Betrachtung gezogen. Auch die äusseren Bedingungen der Bühnenkunst, wie Bühneneinrichtung, Art und Länge der Aufführungen werden hier aus ästhetischen Gesichtspunkten erwogen. Es ist selbstverständlich, dass auch die brennenden Tagesfragen dieser Gebiete bei solchen Erörterungen nicht beiseite geschoben werden konnten. Wenn auch die prinzipiellen Darlegungen in dem ersten Buch der H.'schen Phil. d. Schönen für Leser ohne philosophische Vorbildung schwer verständlich sein dürften, so ist doch seine Kunstlehre, die in dem zweiten Buch („Das Dasein des Schönen") enthalten ist, durchaus populär gehalten. Ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis und Sachregister erleichtern es jedem Leser, diejenigen Punkte herauszugreifen, die sein Interesse erregen."

Professor Dr. Friedrich Kirchner (Berlin) sagt im „Deutschen Litteraturblatt" 1888 No. 31: „Wir hoffen durch diese wenigen Zeilen gezeigt zu haben, welche Fülle von anregenden Bemerkungen auch dieses Werk H.'s enthält.

Die Religion des Geistes.

Hofrat Dr. G. Portig, emer. Prediger und Docent der Phil. und Ästhetik in Hamburg sagt in „Unsre Zeit“ 1889 Heft 7 S. 18—19: „Dass wir es hier mit einer ganz eigenartigen Schöpfung zu thun haben werden, lässt sich schon aus dem ganzen Entwickelungsgange des Verf. schliessen. Hier schreibt ein Mann eine Religionsphilosophie, welcher die Gebiete der Philosophie und Theologie, der Kunst und exakten Wissenschaften vielfach souverän beherrscht; ein Mann, welcher sich immer getreu bleibt, und doch den einen als zu liberal, den andern als zu orthodox gilt; ein Denker, welcher ohne zwingenden Grund manches verletzende Wort geschrieben, aber immer im Dienste der Wahrheit geredet, so dass er mit Recht sagen kann: »Verehrer und Feinde ringsum!« Jedenfalls lebt in E. v. H. der protestantische Geist in auffallend kräftiger Weise, und zwar in derjenigen Form, welche wohl dem Altpreussen und geborenen Berliner am besten gelingt. — Er hat in seinen Schriften nicht bloss die verschiedenen Richtungen innerhalb der Kirche, er hat die Grundwahrheiten des Christentums selbst bekämpft; dennoch muss ein tieferes Eindringen in seine Werke anerkennen, dass E. v. H. — ihm selbst unbewusst — von allen Vorstufen des Christentums, von den Grundwahrheiten des Christentums, von dem unendlieh reichen Ertrage der christlichen Kulturwelt lebt,. freilich mehr von demselben als in ihm. Es ist seine Aufgabe, dass er ein Wahrheitsmoment des Christentums auf Kosten aller übrigen überspannt und letzteres von einem bestimmten Punkte aus durcharbeitet. Da mag es nun vielen als Ketzerei erscheinen, gleichwohl spreche ich es aus: E. v. H. hat mehr unbewusstes Christentum als viele seiner Gegner bewusstes; aber es würde ein ganzes Buch dazu gehören, wollte ich dies nachweisen und den Weizen von der Spreu scheiden. Wenn aber E. v. H. meint, in seiner Religionsphilosophie die Grundzüge für eine Religion der Zukunft geboten zu haben, so irrt er; ich halte dies Werk

nur für einen sehr wertvollen Baustein, nicht für den Tempel selbst, in welchem man Gott anbeten kann, im Geiste und in der Wahrheit." — S. 21: „So sehr er sich auch bemüht, das Eine mit konkretem Inhalt zu erfüllen: die Hauptsache ist ihm doch immer die Durchführung seines einheitlichen Urprinzips. Letzteres — von ihm das Unbewusste genannt — entspricht innerhalb der Religion dem, was das Alte Testament »Geist Gottes«, das Neue Testament »Heiliger Geist« nennt. Auch in der Bibel ist der Geist Gottes diejenige lebendige, aber unbewusste Kraft, welche alles Leben von den Urelementen der Natur bis hinauf zu den geheiligten Personen erzeugt und beseelt. Die E. v. H.'sche Naturphilosophie, Ethik und Religionsphilosophie ist nichts weiter als die grossartigste Durchführung dessen, was unsere Väter »Die Ökonomie des heiligen Geistes« genannt haben. Das Absolute ist hier »Geist«, welcher in den Einzelgeistern zum Bewusstsein und Selbstbewusstsein erwacht, als absolutes Subjekt aber in dem überbewussten hellsehenden Schlafe des Unbewussten verharrt. Diesen seinen Hauptsatz: »Das Absolute ist unbewusster Geist«, hat E. v. H. mit bewunderungswürdiger Universalität des Wissens und Tiefe des Denkens durchgeführt; E. v. H. ist der geniale Ausleger eines mystischen Panentheismus oder Panpneumatismus, welcher sich weit über den blossen Pantheismus erhebt. E. v. H. glaubt nun in seinem »konkreten Monismus« die über den Gegensatz des Theismus und des Pantheismus hinausliegende höhere Einheit beider gefunden zu haben. Man muss ihm jedenfalls zugeben, dass er nach dieser Seite hin das denkbar Höchste erreicht hat: aber hier eben stehen wir an dem Wendepunkte, da sich die Geister scheiden." — S. 24: „Giebt man einmal E. v. H. seine obersten von mir entwickelten und beleuchteten Gesichtspunkte zu, so muss man auch die Grösse und Folgerichtigkeit seiner Leistung bewundern; thut man das nicht, so sollten selbst seine orthodoxesten Gegner dankbar den negativen Gewinn seiner Arbeit anerkennen. Dieser würde in der Erkenntnis bestehen, dass auch eine grossartig durchgeführte

Okonomie Gottes als des heiligen Geistes, losgelöst von derjenigen des Vaters und des Sohnes, ihres eigentlichen letzten Haltes entbehrt."

Dr. W. Ostermann, Schulrat und Seminardirektor, sagt im „Pädagogischen Jahresbericht" Bd. 41: „Was uns das H.'sche Werk, ungeachtet unserer ganz abweichenden religiösen Ansichten, so besonders sympathisch macht, ist der wirklich tief-religiöse Sinn und der imponierende sittliche Ernst, der in demselben sich ausprägt. So entschieden H. den objektiven Gehalt der christlichen Religion ablehnt und von seinem Standpunkt aus ablehnen muss, so berührt sich doch seine Religion nach ihrer subjektiven Seite mit dem Christentum in vielen Punkten auf das innigste. Der tieftragische Ernst in der Auffassung des menschlichen Daseins als eines sündhaften, leidvollen und erlösungsbedürftigen, das mystische Sichineinsleben des Menschen mit der Gottheit, die Auffassung des religiösen Lebens als Glaube, als Hingabe an die Gottheit und deren göttliche Zwecke, die Anerkenntnis, dass nur auf dem Boden wahrer Religiosität eine reine Sittlichkeit gedeihen könne, die Forderung der Selbstverleugnung, überhaupt der ernste, keusche, allen Eudämonismus ausschliessende Geist seiner Ethik: das alles liegt dem Geiste der christlichen Religion sehr nahe oder ist geradezu christlich gedacht. Ein von so lauteren Ideen beherrschtes und von einer so aufrichtigen Sehnsucht nach Wahrheit durchdrungenes Werk kann nicht destruktiv wirken, wie man gemeint hat, sondern muss **erbauen und zum Guten anregen,** in wess Hände es auch gelangt."

Privatdocent Dr. Arthur Drews sagt in seiner Schrift: „E. v. H.'s Philosophie und der Materialismus in der modernen Kultur" (Leipzig 1890) S. 70—71: „Die Religion des Geistes ist **H.'s tiefsinnigstes und grossartigstes Werk,** ein Werk von einer so grandiosen Erhabenheit des Inhalts, welches den Leser gleichsam alle Wonnen der Mystik durchkosten lässt, dass ich ihm in dieser Hinsicht aus der ganzen philosophischen Litteratur ausser vielleicht der Ethik

des Spinoza kein zweites an die Seite zu stellen wüsste. Als würdiges philosophisches Seitenstück gehört es in eine Reihe mit Goethes Faust und Hamerlings »Ahasver in Rom« auf dem Gebiete der Poesie und Wagners Parsifal in der Musik: zusammen repräsentieren diese drei Werke den höchsten Gipfel, den der deutsche Geist in unserem Jahrhundert erklommen hat. Wenn dieses Jahrhundert selbst von anderen Dingen zu sehr in Anspruch genommen und vielleicht noch nicht reif genug ist, um dem Philosophen auf seinen oft schwierigen Wegen zu folgen, so werden kommende ruhigere Zeiten diese Wahrheit anerkennen und sich mit Liebe und Begeisterung in die Welt versenken, welche die »Religion des Geistes« vor ihren Blicken aufschliesst.“ — S. 74—75: „Schon jetzt ist die Rel. d. G. eine Macht, die wohl von denkfaulen, mit dem Althergebrachten zufriedenen »Armen im Geiste« ignoriert werden mag, um die aber keiner herumkommen kann, dem es wirklich ernst ist mit der Religion, und welcher daher von ihrer Besserungsbedürftigkeit durchdrungen ist. Dabei sind alle Einwendungen völlig ohnmächtig, die sonst wohl von theologischer Seite her gegen den religiösen Pantheismus vorgebracht werden, weil H.'s Immanenzreligion des unbewussten absoluten Geistes sich grundsätzlich von allem bis dahin vorhandenen Pantheismus unterscheidet und als »konkreter Monismus« eine durchaus neue, bisher noch unwiderlegte Form desselben darstellt.“

Philosophie des Unbewussten, zehnte Auflage in drei Bänden.

Schwäbische Chronik 1890 Nr. 223: „Das berühmte Erstlingswerk unseres Philosophen ist zwar nicht mehr wie beim Erscheinen der 1. Aufl. das Modebuch der ganzen gebildeten Welt, wohl aber hat es einen **dauernden Platz** in der Bücherei jedes wissenschaftlich fortarbeitenden Mannes erworben, und jeder philosophische Schriftsteller wird sich mit demselben auseinanderzusetzen haben. Ein Beweis dafür sind die von Zeit zu Zeit sich wiederholenden Auflagen des Werkes. Der Verf. hat nun zwar in drei grossen Hauptwerken sein philoso-

phisches System ausgebaut und in einer Reihe kleinerer Schriften sich mit den verschiedensten philosophischen Tagesfragen und Standpunkten auseinandergesetzt, allein wie er selbst, so hat auch das philosophische Publikum immer wieder eine Vorliebe für das kühne Erstlingswerk und würde es bedauern, wenn dieser **geniale Eroberungszug** durch das ganze Gebiet der philosophischen Wissenschaft über den verschiedenen Einzeluntersuchungen in Vergessenheit geriete. Es ist darum auch dankenswert, dass der Verf., so sehr er auch manche seiner Behauptungen eingehender auszuführen oder zu modifizieren sich veranlasst gesehen hat, doch das Werk in seiner bisherigen Gestalt belassen und bei der 10. Aufl. nur in Anmerkungen und Anhängen eine Reihe schätzbarer Zusätze beigefügt hat."

Die Grenzboten 1889 Nr. 50 in einem Aufsatz: „Buckle und Darwin" S. 509: „In einer 1876 geschriebenen Selbstbiographie, aus der sein Sohn Bruchstücke mitteilt, erzählt er [Darwin] das und sagt dann: ». . . In der Variabilität der organischen Wesen und in der Wirkungsweise der natürlichen Zuchtwahl scheint nicht mehr Zweckmässigkeit zu liegen als in der Richtung, in der der Wind weht. Ich habe aber diesen Gegenstand am Schlusse meines Buches ‚Über das Variieren der Tiere und Pflanzen u. s. w.' erörtert, und die dort gegebene Beweisführung ist, so weit ich es übersehen kann, niemals widerlegt worden.« Von der trefflichen Widerlegung, die ein Jahr vorher E. v. Hartmann im Anschluss an das Werk eines Fachmannes, des Botanikers Wigand, geliefert hatte, haben also die deutschen Jünger dem englischen Meister nichts verraten. Hartmann beweist u. a., dass Darwin die Wirkungen der Zuchtwahl überschätzt, und dass überhaupt der Aufbau der organischen Wesen ohne eine schaffende Intelligenz nicht denkbar ist, wenn diese auch nicht so verfährt, wie sich's der kindliche Schöpfungsglaube vorstellt, sondern durch Anwendung der von Darwin entdeckten Mittel die ursprünglichen einfachen Gebilde allmählich in zusammengesetztere umwandelt." — S. 513: „Dass die Descendenz-

theorie eine zwecksetzende und den Prozess leitende Intelligenz nicht ausschliesst, sondern geradezu fordert, hat E. v. H. in dem Büchlein, das Wahrheit und Irrtum im Darwinismus*) **mit unübertrefflicher Klarheit scheidet, so überzeugend nachgewiesen,** dass es Holz in den Wald tragen hiesse, wenn man noch ein Wort hinzufügen wollte."

Die Gegenwart 1890 Nr. 5 (in einem Aufsatz: „E. v. H. und die moderne Naturwissenschaft"): „Die H.'sche Schrift über »Wahrheit und Irrtum im Darwinismus«*) (1875) gehört entschieden zu dem Besten, was der Philosoph geschrieben, ja, zu dem Besten, was über diesen Gegenstand überhaupt hervorgebracht ist. **Mit wahrhaft klassischer Objektivität** untersucht er hier die Prinzipien Darwins auf ihre Bedeutung und Tragweite hin und findet, dass kein einziges unter ihnen das leistet, was es nach der Meinung seiner Anhänger leisten soll, nämlich die Begründung einer rein mechanischen Weltanschauung. — Von ihnen, die in ihrer Begeisterung für den Darwinismus alt und grau geworden sind, kann man nicht mehr erwarten, dass sie anderen Sinnes werden und die thatsächliche Unzulänglichkeit ihres Prinzips eingestehen. Wenn aber ihre jungen Zuhörer gedankenlos die Worte des Lehrers nachsprechen und sich erlauben, das Wort »Teleologie« nur mit einem gewissen mitleidigen Lächeln auszusprechen, dann kann man sagen: »Sie wissen nicht, was sie thun«, und muss sie auf die H.'sche Schrift verweisen, in welcher die ganze Unwahrheit ihrer Meinung in vortrefflicher Weise ihre Beleuchtung findet. Aber auch denen ist diese Lektüre dringend zu empfehlen, welche, wie man es von jedem Gebildeten erwarten kann, sich über die Bedeutung und das Wesen des Darwinismus durch möglichst geordnete Darlegung des zur Beurteilung erforderlichen Materials ein eigenes Urteil ermöglichen wollen; sie finden dort in philo-

---

*) Die zweite verbesserte Auflage dieser Schrift ist der Phil. d. Unb. 10 Aufl. III. Band eingefügt, der auch gesondert als „Ergänzungsband zur 1.—9. Aufl." zu beziehen ist.

sophischen Erwägungen einen Fingerzeig für den Standpunkt, den man bei der Beurteilung eines Prinzips einnehmen muss, das heutzutage in der Mode ist, und welches seine begeisterten Anhänger auf allen Ecken und Strassen als die allein seligmachende Weisheit anpreisen."

V. E. v. Hartmann's historisch-kritische Arbeiten.

Die deutsche Ästhetik seit Kant.

Dr. Gustav Glogau, † ord. Prof. in Kiel, sagt in der „Zeitschrift für Phil. u. phil. Kritik" Bd. 96 Heft 2, S. 283: „Der erste historische Teil, zu dem wir uns wenden, zeigt eine Kenntnis der bisher bei den Philosophen hervorgetretenen Ansichten, wie sie in solchem Umfange ausser dem Verf. vielleicht Niemand besitzt und die jedenfalls viel Belehrendes bietet." — S. 284—286: „In einer knappen und meist durchaus zutreffenden Weise werden hier je die Angelpunkte der darzulegenden Ansicht herausgehoben, nicht aber wird jede Ansicht zunächst nach ihrem vollen Zusammenhange für sich entwickelt. Sondern bevor dies geschehen ist, setzt schon bei den einzelnen Punkten eine oft sehr bestimmte Kritik ein."

Deutsche Litteraturzeitung 1887 Nr. 43: „Das Buch enthält keine Geschichte, wohl aber eine selbständige und in ihrer Art methodische Kritik der bisherigen Leistungen auf dem Gebiete der Ästhetik. Es beweist gründliche litterarische Studien und es zeigt die bekannten Vorzüge des Verfs., seine dialektische Gewandtheit und die Leichtigkeit und Klarheit seines Stils, in hellem Lichte. Es wäre zu wünschen, dass ein jeder, der auf philosophischem Gebiete produktiv auftreten will, sich in so gründlicher und ernsthafter Vorarbeit über die Leistungen seiner Vorgänger orientieren möchte."

Das religiöse Bewusstsein der Menschheit.

Theologischer Litteraturbericht 1889 Nr. 6: „Ich habe 1882 meinen Widerspruch gegen die das Christentum betreffenden Ausführungen in der »Kirchlichen Monatsschrift« auf 16 Druckseiten Ausdruck gegeben. Jetzt möchte ich, dass mir abermals 16 Seiten zu Gebote ständen damit ich die Vorzüge ins gehörige Licht stellen könnte, die der übrige Inhalt des ausserordentlich gründlichen und durch eine lichtvolle Darstellung ausgezeichneten Buches hat. Besonders fesselnd ist die Schilderung der Religion der Germanen. — Mit grosser Gründlichkeit und Klarheit ist die Entwickelung der indischen Religion (Veden, Brahmanismus und Buddhismus) dargelegt, ebenso die Entwickelung der Religion der Ägypter, Perser, Griechen und Römer. Der Verf. hat mit grosser Sorgfalt und Umsicht die ihm zu Gebote stehenden Quellen benutzt."

Dr. S. H.

Dr. W. Ostermann, Schulrat und Seminardirektor sagt im „Pädagogischen Jahresbericht" Bd. 41: „Mit der Ansicht des Verf., dass der von ihm vertretene religiöse Standpunkt des „konkreten Monismus" den würdigen Abschluss bilde in der gesamten Entwickelung des religiösen Bewusstseins der Menschheit, werden gewiss nur wenige Kritiker übereinstimmen, und auch in manchen anderen Punkten, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, wird sein Werk der Kritik zu gerechten Ausstellungen Veranlassung geben; das aber wird trotzdem jede unparteiische Beurteilung zugestehen müssen, dass seine Geschichte der Religion in ihrer Art ein hochbedeutendes Werk ist, **vielleicht das bedeutendste,** welches auf diesem Gebiete seither überhaupt erschienen ist. Die vortreffliche Form der Darstellung, die gründliche Beherrschung der historischen Materie, der echt philosophische Idealismus in der Auffassung des geschichtlichen Prozesses und die imponierende Dialektik, mit der das Einzelne unter grossen Gesichtspunkten zusammengefasst und in organische teleologische Zusammenhänge gebracht wird:

das alles giebt dem Werke einen eminenten Wert und lässt seinen Verf. als einen **Denker und Forscher ersten Ranges** erscheinen."

Zur Geschichte und Begründung des Pessimismus. Zweite erweiterte Auflage.

Lothringer Blätter: „Darum sind auch wir der Meinung, dass in einem materialistisch gesinnten Zeitalter wie dem unsrigen, in welchem die Naturwissenschaft mit ihrem trivialen Optimismus unsere ganze Welt- und Lebensanschauung zu verflachen droht, und Anarchismus, Nihilismus und Socialdemokratie in ihrem rücksichtslosen Streben nach individuellem Wohl an den Grundpfeilern des socialen Lebens rütteln, der H.'sche Pessimismus in der That **eine Kulturidee ersten Ranges** sei, deren Wert kaum hoch genug veranschlagt werden kann."

Schwäbische Chronik 1892 Nr. 146: „Schon das Angeführte wird hinreichen, um das Interesse aller, die nicht in den Tagesfragen aufgehen, zu erregen, um zum Studium des Buches, das im allgemeinen wenig philosophische Vorbildung verlangt, einzuladen. Wer die klaren und überzeugenden Ausführungen des Verf. liest, der wird sich wahrhaft schämen über die unrichtigen vorurteilsvollen Auffassungen, die H.'s Philosophie noch jetzt sogar in gelehrten Kreisen sich gefallen lassen muss."

Über die dialektische Methode.

Gottfried Borries sagt in seiner Schrift: „Über den Pessimismus als Durchgangspunkt universaler Weltanschauung" (Münster 1880) S. 66—67: „In seinem Buche „Über die dialektische Methode", dessen Erörterungen in der That bis jetzt noch von niemanden widerlegt sind, unterwirft H. die dialektische Methode einer eingehenden Kritik und kommt zu dem Resultate, dass das induktive Verfahren in der Philosophie das richtige und wahre sei, die Dialektik nur Spiegelfechterei, die jeden Augenblick

ihren Stoff aus der Erfahrung aufnimmt und nachher behauptet, sie habe ihn selber erzeugt. — Das ist wiederum ein Verdienst des Pessimismus, das er sich dem Hegelianismus gegenüber erworben, scharf zu betonen, dass wir nur durch Erfahrung wissen und durch Erfahrung weiter vorwärts kommen."

Kant's Erkenntnistheorie und Metaphysik in den 4 Perioden ihrer Entwickelung.

Balduin Müller's Litteraturbericht für Theologie 1897 Nr. 7: „Mag auch die Phil. d. Unb. selbst den vielfachsten kritischen Bedenken unterliegen, so darf das nicht hindern, bei ihrem Verf. einen scharfen kritischen Blick für die Mängel anderer philosophischer Standpunkte anzuerkennen; und insbesondere ist seine Auseinandersetzung mit Kant, von dem alle neueren Systeme ausgehen, so sehr sie unter sich auseinandergehen, höchst lehrreich. Auch ihr Auseinandergehen hat sein Vorbild in den Entwickelungsstadien Kant's selbst, deren Unterschiede hier aufs eingehendste klar gelegt werden."

Privatdocent Dr. Carl Stange sagt in der Zeitschrift für Phil. und phil. Kritik" 1895 Bd. 105, S. 22: „Die neueste Arbeit E. v. H.'s verfolgt eine doppelte Aufgabe: auf der einen Seite will sie die Motive zeigen, durch welche das Denken Kant's in die ihm eigentümlichen Bahnen geführt ist, um auf der andern Seite die Resultate, zu denen Kant gelangt ist, an dem philosophischen Bewusstsein der modernen Zeit zu messen. Ist nun schon die Kritik überhaupt dasjenige Gebiet, auf dem die Leistungen H.'s die meiste Anerkennung gefunden haben, so darf man mit um so grösserer Erwartung an die vorliegende Arbeit herangehen, als es in ihr sich um ein Thema handelt, über welches H. schon wiederholt in kritischen und positiven Arbeiten sich ausgesprochen hat."

Schwäbischer Merkur 1894 Nr. 20: „So möchten wir denn das Werkchen besonders unserer Philosophie studierenden Jugend als ein wertvolles Hilfsmittel für das Verständnis Kant's empfehlen."

Kritische Grundlegung des transsscendentalen Realismus. 3. Aufl.

Weser-Zeitung 1886 Nr. 14242: „Mit Recht beginnt das Unternehmen“ (die wohlfeile Ausgabe der ausgewählten Werke) „mit einer erkenntnistheoretischen Arbeit; denn so mühsam und unbequem manchem diese Untersuchung erscheinen mag, so ist eine solche Fundamentierung doch die unerlässliche conditio sine qua non jeder weiteren Konstruktion. Dazu kommt, dass gerade in der Kritik die verschiedenen Vorzüge der H.'schen Darstellung zu ihrem vollen Recht kommen, namentlich die scharfsinnige Zergliederung der fraglichen Probleme wie andererseits die ungemein klaren, anschaulichen Behandlungen des Stoffes. — Man mag mit H. in dem metaphysischen Ausbau seiner Weltanschauung und besonders mit seiner Ethik nicht einverstanden sein, soweit muss jeder, der selbst auf einem anderen erkenntnistheoretischen Standpunkt steht, zugeben, dass, wie ein früherer Recensent dieser Schrift sich ausdrückt, mit eminentem Scharfsinn und unerbittlicher Konsequenz die Mängel und Halbheiten des Kant'schen Idealismus blossgelegt werden. Die Schrift kann also zur erneuten und vertieften Prüfung der erkenntnistheoretischen Probleme **nicht warm genug empfohlen werden.**“

Schelling's philosophisches System.

Kölnische Zeitung vom 17. Aug. 1897: „In dieser der gewohnten Darstellung in vier bis fünf Querschnitten entgegengesetzten Betrachtungsweise stellt sich in der That eine viel grössere Einheitlichkeit der Schelling'schen Philosophie heraus, die zu der überraschenden Prädicierung eines Systems von ihr allerdings die Berechtigung verleiht. — Er legt die Zeichen der Zeit dahin aus, dass eine Metaphysikscheu, die lange angehalten hat, in einem allmählichen Zuge begriffen sei, in lebendigstes metaphysisches Bedürfniss umzuschlagen. Diesem Bedürfnisse soll seines Erachtens eben Schelling besonders entgegenkommen, und den Zugang zu den 14 Bänden dieses Philosophen will er durch Herausarbeitung ihrer Quintessenz erleichtern.“

Lotze's Philosophie.

Philosophische Monatshefte 1889, Bd. XXVI, Heft 2, S. 101—103: „Die uns vorliegende H.'sche Schrift stehen wir nicht an, als die beste von den bisher zur Kritik Lotze's erschienenen Arbeiten zu bezeichnen.“ — „Der Hauptvorzug der in formvollendeter Darstellung gebotenen Ausführungen besteht in einer genauen und scharfen Erfassung der Grundideen von Lotze's System, die dasselbe im Unterschied von verwandten Richtungen klar hervortreten lässt, und in einer meist recht bündigen und schlagenden Kritik desselben. Der H.'sche Standpunkt tritt allerdings in dem Abschnitt vom absoluten Subjekt stark genug hervor; aber abgesehen hiervon finden wir, dass die gegebene Kritik eine immanente ist und sich objektiv zeigt in ihrer klaren Unterscheidung des echten Theismus von denjenigen theistischen Systemen, die pantheistisch schillern und genauer als Semipantheismus oder Semitheismus zu bezeichnen sind.“ — „Wir schliessen mit der Bemerkung, dass Herrn v. H.'s Schrift über Lotze's Philosophie durch ihren wissenschaftlichen Inhalt ebenso sehr den Fachmännern auf dem Gebiete der Philosophie und Theologie sich empfiehlt, als auch für jeden akademisch Gebildeten eine genuss- und lehrreiche Lektüre zu bilden in hohem Grade geeignet ist.“

Professor Dr. Rudolf Lehmann sagt in der „Deutschen Litteraturzeitung“ 1890 Nr. 5: „Andererseits aber muss man anerkennen, dass H. zwar auf seine Philosophie lossteuert, aber nicht von ihr ausgeht, dass vielmehr alle seine Erörterungen zunächst rein sachlicher, d. h. methodisch dialektischer Natur sind. Daher werden seine Auseinandersetzungen auch auf den mannigfach anregend wirken, der seinen positiven Ideen fern steht, zumal die dialektische Gewandtheit und die leichte Schreibweise des Verf., welche an dieser Stelle wiederholt hervorgehoben sind, auch die vorliegende Schrift durchgehends kennzeichnen.“

Professor Dr. Friedrich Kirchner sagt im „Deutschen Litteraturblatt“ 1889 Nr. 19: „H.'s Schrift können wir auch Laien als leichtverständlich zur Orientierung über den noch heute so vielfach nachwirkenden Göttinger Philosophen empfehlen.“

Philosophische Fragen der Gegenwart.

Philosophische Monatshefte Band XXII, Heft 4/5, Seite 292: „Für solche, die eine bequeme und leichte Einführung in das H.'sche System wünschen, besonders für gebildete Leser, die nicht Fachstudien in der Philosophie betrieben haben, ist das Buch zu empfehlen; sie werden in diesen Aufsätzen eine recht interessante und anregende Lektüre finden.“

Kritische Wanderungen durch die Philosophie der Gegenwart.

Litterarisches Centralblatt 1890 Nr. 28: „Nirgends erscheint H. so zugänglich und gefällig wie in diesen kleineren Studien. Er versteht es vortrefflich, den Gegenstand für sich zu isolieren, so sehr er alles aus seinen obersten systematischen Gesichtspunkten heraus behandelt; er orientiert den Leser schnell und sicher über die Lage und den Kern des Problems und zeigt eine ungemeine Geschicklichkeit, in dialektischer Erörterung zu einem klaren und fassbaren Resultate zu kommen. Immer wieder hat man Anlass, die Vielseitigkeit und erstaunliche Belesenheit des fleissigen Mannes zu bewundern.“

VI. E. v. Hartmann's populäre Schriften.

Die socialen Kernfragen.

Kölnische Zeitung vom 17. Juli 1894: „Aus der Flut der Bücher und Flugschriften, welche nörgelnd und kritisierend, eifernd und predigend die sociale Frage besprechen,

hebt sich mit **ruhig docierender Vornehmheit** kraftvoll ein Werk empor, das u. d. T. die socialen Kernfragen . . . erschienen ist und welches keinen geringern als E. v. H. zum Verf. hat. Man kennt H. als einen jener Philosophen, die sich nicht in das Wolkenkuckucksheim metaphysischer Spekulationen einspinnen, sondern als geistvolle Beobachter auf den Markt des Lebens hinabsteigen, um mit Interesse und Verständnis die grossen Strömungen des nationalen Empfindens zu verfolgen. — Ihre glänzendsten Triumphe feiert seine Darstellung, wo er den Anteil des Kapitals am Ertrage der nationalen Arbeit sorgfältig in seine verschiedenen Bestandteile auseinanderlegt und nachweist, dass dieser Anteil immer mehr zusammenschmilzt, während der Anteil der Arbeiter am Ertrage der Produktion immer mehr anschwillt. — Hoffen wir, dass die verstandesmässige Klarheit und Nüchternheit, welche H. der fanatischen socialen Schwärmerei entgegensetzt, aus recht vielen Köpfen den unklaren Phrasendunst hinwegfegen wird."

Litterarisches Centralblatt 1895 Nr. 30: „Als Ergebnis mehr als dreissigjähriger Gedankenarbeit bietet Hartmann volkswirtschaftliche Studien, die er gleichsam seiner philosophischen Thätigkeit abgerungen hat. Und doch leuchtet auch in diese wirtschaftlichen Auseinandersetzungen jene philosophische Betrachtungsweise hinein, deren leider nationalökonomische Theoretiker zuweilen entbehren zu können glauben. — H.'s Buch enthält eine Fülle von Ausführungen, die voller Beachtung und eingehendster Berücksichtigung wert sind, weil sie nicht nur den antikapitalistischen Utopisten unserer Zeit und dem unreifen Dilettantismus der socialwirtschaftlichen Litteratur und überidealistischen Jugend die Nüchternheit eines verständigen Idealismus entgegensetzen, sondern auch den wissenschaftlichen Schein des Socialismus selber durch die wahrhaft wissenschaftliche Betrachtungsweise der Evolutionstheorie zu zerstreuen suchen." Th. S.

Weimarische Zeitung 1894 Nr. 170: „Der berühmte

Philosoph legt die socialpolitischen Studien seiner Mussestunden in klarer Zusammenfassung und populärer Darstellung der Öffentlichkeit vor, und seine Auffassungen wie seine Ratschläge verdienen in der That Anerkennung und Befolgung. Mit scharfem Blick löst der geistvolle Verf., der dem wirklichen Leben stets die grösste Beachtung geschenkt, die wirklichen Kernfragen heraus aus den höchsten und wichtigsten Aufgaben der Gegenwart und hält sich von abstraktem Idealismus in seinen Erörterungen durchaus fern. — Wenn wir H.'s neues Werk unbedingt zu den lichtvollsten und überzeugendsten kritisch-apologetischen Darstellungen der herrschenden Wirtschaftsordnung rechnen, so denken wir gerade an die Teile des Werkes, in denen er diese Funktion des Kapitals in dem fortschreitenden Kulturprozess klar und anschaulich entwickelt. Wir hoffen, dass diese Erörterungen im Hause keines Beamten, keines Geistlichen, überhaupt keines Mitgliedes der Bildungsaristokratie unbeachtet bleiben."

Vossische Zeitung 1894 Nr. 332: „So gestaltet sich das Werk zu einer Kritik der socialdemokratischen Selbsttäuschungen, Begriffsverkehrungen und Verlogenheiten, aber auch zu einer Kritik der gesellschaftlichen Unsitten der Wohlhabenden und Gebildeten, und diese Kritik ist so ernst und wuchtig wie kaum eine andere, die sich auf demselben Gebiete bewegt. — Es liegt in der Natur der Sache, dass keine hervorstechende Erscheinung des volkswirtschaftlichen Lebens und der neueren volkswirtschaftlichen Gesetzgebung unerörtert bleibt, und hier wird dann auch bald dieser, bald jener volkswirtschaftlichen oder politischen Partei ein Vorwurf nicht erspart. — Vereinzelt wird man auch in anderen Fragen Einwendungen gegen H.'s Ausführungen und Vorschläge erheben können; im allgemeinen wird man gern anerkennen, dass hier ein bedeutungsvolles Werk vorliegt, das fast wie ein **Leuchtturm** in die **Brandung** der Geistesströmungen der Gegenwart hineinragt."

Neue Preussische (Kreuz-) Zeitung vom 2. Sept. 1894: „In diesem Werke ist ein treffliches Rüstzeug für den Kampf gegen die socialdemokratische Irrlehre bereitet worden. Wohl noch niemals und nirgends ist das Utopienhafte dieser Lehre in so klarer und überzeugender Weise wissenschaftlich dargethan als in den streng logischen Ausführungen der vorliegenden Aufsätze. Insbesondere ist es dem Verf. gelungen, die Notwendigkeit des Kapitalzinses, als einer Bedingung des bisherigen und künftigen Kulturfortschrittes, in unwiderleglicher Weise zu begründen. — Unser ganz besonderes Interesse nehmen noch die Auseinandersetzungen des Verf. im Schlusskapitel über die Bodenfrage und die Not der Landwirtschaft in Anspruch."

Deutsche Warte 1895 Nr. 184 A: „Dieses Werk ist die Frucht mehr als dreissigjähriger Studien und Reflexionen, und da es eigentlich **alle brennenden Fragen** der Gegenwart berührt, so dürfte es schon an und für sich von hohem Interesse sein, selbst wenn es nicht den berühmten Namen des Verf. trüge."

Archiv für Bayerns Beamte 1894 Nr. 26: Der Verf. der Phil. d Unb. übergiebt hier ein Werk der Öffentlichkeit, das nach Klarheit der Darstellung und Menge des gebotenen Stoffes **die Beachtung der weitesten Kreise verdient.** Mit grossem Nutzen werden vor allem Nationalökonomen, Socialethiker und Sociologen hieraus schöpfen und Anregungen bekommen, da fast alle Punkte des grossen Begriffes „Sociale Frage", wenn auch oft nur aphoristisch, berührt sind. — Überzeugend und oft mit feiner Ironie führt er den socialistischen und socialdemokratischen Wunsch- und Speisezettel auf seinen wahren Wert zurück, indem er die Thorheit und Unverfrorenheit dieser Parteien klar zu Tage fördert. Selbst in Fragen, bei denen man anderer Meinung ist, verdienen seine Ausführungen doch die höchste Beachtung und tragen sicher zur Klärung bei."

Die Gegenwart 1894 Nr. 37: „Es darf daher von allen, denen es um Klarstellung der leitenden Gesichtspunkte zu thun ist, mit Freuden begrüsst werden, dass der grösste systematische Philosoph der Gegenwart in seinem neuesten Werke auch zur socialen Frage Stellung genommen hat und dass er es sich hierbei ganz besonders hat angelegen sein lassen, den Gesichtspunkt des Evolutionismus zur Geltung zu bringen. — Vorschläge von unmittelbarer praktischer Bedeutung haben vielleicht andere in grösserer Zahl zur Lösung der socialen Frage vorgebracht, was die Aufstellung grosser Gesichtspunkte, die Klarheit der Prinzipien und die Hoheit der ethischen Gesinnung anbetrifft, so wird sich in dieser Hinsicht mit dem Philosophen H. so leicht kein Zweiter messen können."

Der Hammer, Zeitschrift des deutschnationalen Arbeiterbundes in Wien, 3. Jahrg. 1897 Nr. 2: „Die eifrige und nachhaltige Vertiefung in dieses Werk hat mich aber zu dem merkwürdigen Schlusse geführt, dass es gerade »die sociale Frage« ist, auf welche hier E. v. H. in der einfachen und bündigen Weise eines germanischen Geistesrecken Antwort giebt, und nur auf Grund solcher längst gewonnener tieferer Erkenntnis eine ganze Gruppe von in sich zusammenhängenden »socialen Kernfragen« aufrollen, sichten und prüfen konnte, um schliesslich jede für sich in sicherer unzweideutiger Weise zu beantworten."

Berliner Börsen - Zeitung 1896 Nr. 65: „So oft der gefeierte Philosoph zur Öffentlichkeit spricht, geschieht dies mit einer Gründlichkeit in betreff der Behandlung des zur Erörterung stehenden Stoffes, mit einer so umfassenden Beleuchtung der Dinge, dass wir angeregt, interessiert und belehrt werden. Auch das vorliegende Werk (Tagesfragen) ist eine Fundgrube von bereichernden Anschauungen. Der Verf. tritt landläufigen Irrtümern und Vorurteilen auf wirtschaftlichen und anderen Gebieten entgegen und erweist sich als klarer

Denker. Dieses halb philosophisch-politische, halb journalistische-aktuelle Buch erinnert in der ganzen Faktur stark an Schopenhauer's »Parerga und Paralipomena« und wird seine Leser finden."

Die Selbstzersetzung und die Krisis des Christentums.

„**Weder Protestantismus noch Romanismus, sondern Katholicismus.** Streit- und Friedensschrift eines orthodoxen Katholiken" (Berlin, C. F. Conrad) S. 7: „Die Unchristlichkeit, ja Irreligiosität der protestantenvereinlichen Theologie — der »Religion« der Bierbanktheologen — hat v. H. in seiner »Selbstzersetzung des Christentums«, den pantheistischen und mithin atheistischen Charakter des spekulativen liberalen Protestantismus — der Weltanschauung der akademisch gebildeten Liberalen — hat er in seiner »Krisis des Christentums« mit überzeugenden, keine Ausflüchte zulassenden Gründen nachgewiesen. Aber diese zermalmenden Angriffe prallten wirkungslos an dem Stumpfsinn des deutschen Volkes ab, oder vielmehr sie kamen nicht einmal zur Kenntnis des grossen deutschen Publikums. Denn solche Bücher kauft dieses nicht und liest sie nicht. Dafür kaufte das »gebildete« deutsche Publikum die 24 Auflagen der »Ernsten Gedanken« von Egidy auf, obwohl der schwedische Philosoph Gartelmann von diesem Machwerk mit Recht urteilt, es scheine ausdrücklich für alte Weiber und Schwachsinnige geschrieben zu sein. Denn das »Volk der Denker« will gar nicht vernehmen, was wirkliche Denker ihm zu sagen haben; es will nur Phrasen hören."

Der Spiritismus. Zweite Auflage.

Blätter für litterarische Unterhaltung 1886 Nr. 46: „H.'s Buch über den Spiritismus bleibt eine verdienstliche Arbeit. Er hat es gewagt, ein Gebiet, auf welchem so viel Täuschung, Humbug und Selbstbetrug herrschen, und welchem die Psychologen wie die Naturforscher achselzuckend bisher aus dem Wege gingen, mutig zu betreten, um für die Forschung neue Wege und neue Probleme zu gewinnen, Probleme, von deren Förderung nicht

die Erschliessung eines Jenseit, sondern die Förderung der ernsten Wissenschaft abhängig ist."

Vossische Zeitung 1885 Nr. 305: „Die Lektüre des H.'schen Buches hat etwas Befreiendes. Man wird von neuem eindringlich erinnert, dass Wesen und Umfang dessen, was wir Naturgesetze nennen, noch nicht völlig ergründet sind, und dass, wenn wir den Umfang einmal als weiter reichend anerkennen müssen, wir doch immer nur auf dem Boden einer durch das Verhältnis von Ursache und Wirkung, also durch das Kausalgesetz verständlichen und insofern natürlichen Welt stehen."

Dr. Moritz Wirth sagt im „Magazin für die Litteratur des Auslands" 1885 Nr. 30: „Es ist in der That kaum ein Ausdruck des Lobes für sie zu gering. Nach dem, was in Sachen des Spiritismus in Deutschland vorgegangen ist, rettet sie die Ehre des deutschen Denkens, die Ehre der deutschen Wissenschaft. — Herrn v. H.'s Verdienst in dieser Sache besteht nun einesteils in der von ihm eingenommenen Stellung, die sich mit den Worten umschreiben lässt: exakte Untersuchung, keine Geister, andernteils in der Art wie er seine Stellung erringt und festhält."

Die Geisterhypothese des Spiritismus und seine Phantome.

Dr. von Rentivegni sagt in der „Gegenwart" 1891 Nr. 33: „Als Erkenntnisprinzip erscheint hiernach die Geisterhypothese nunmehr definitiv widerlegt, wenigstens so lange, als nicht die totale Unrichtigkeit der physiologischen Anschauungen dargelegt wird, auf welche unser Philosoph sich stützt. — H.'s erste Spiritismusschrift hat sich seiner Zeit als »gute Schule für den Spiritismus« nach Aksakows eigenen Worten erwiesen, auch war sie Veranlassung zu dieses Autors vortrefflichem Sammelwerk und den daran geknüpften Studien, welche ihn zu der Einsicht brachten, dass die Geisterhypothese nur auf dem Gebiete von Kundgebungen intellektuellen Inhalts eventuell erwiesen werden könne. Das war ein bedeutender Fortschritt. Möge sich H.'s jüngste Arbeit ebenso fruchtbar erweisen.

Vossische Zeitung vom 23. Juni 1891: „Seine Frage ist immer nur die: angenommen — aber nicht zugegeben — diese oder jene Erscheinung, welche von Spiritisten beobachtet sein soll, sei richtig, sind dann auch die Erklärungsversuche, welche die Spiritisten vorbringen, und die Schlüsse, die sie daraus ziehen, in sich haltbar, folgerecht und richtig? — Es ist dankenswert von H., gezeigt zu haben, dass die eine Geisterwelt erschliessenden Schlussfolgerungen, die man aus den als mediumistisch und spiritistisch betrachteten Erscheinungen hat ziehen wollen, bis jetzt noch grundlose Luftgebilde sind.“

Zwei Jahrzehnte deutscher Politik und die gegenwärtige Weltlage.

Die Grenzboten 1889 Nr. 21: „Der Verf. zeigt sich fast allenthalben als ungewöhnlich gut zu Hause in dem, was bei Beurteilung der einzelnen Situationen in Betracht kommt, sonst aber gewinnt man bei der Lektüre seiner Aufsätze den Eindruck, dass er den Bahnen der drei Philosophen folgt, an deren Hand sich das preussische Wesen zu seiner weltgeschichtlichen Mission geläutert und vertieft hat, den Bahnen Kant's, der das preussische Pflichtgefühl seiner bewusst werden liess, Fichte's, der zuerst die Bestimmung Preussens in Deutschland und die Aufgabe Deutschlands für die Welt beredt verkündete, endlich Hegel's, des Apostels der immanenten Vernünftigkeit aller geschichtlichen Entwickelung und des Erneuerers des ethischen Staatsbegriffes gegenüber den Gelüsten des einzelnen und der Parteien. — Die hier aneinander gereihten Kapitel: Russland in Asien und Russland in Europa, die geographi schen und ethnographischen Grundlagen des russischen Reichs, die politischen Ideale der Russen, das Ziel der russischen Regierungspolitik und Russlands Verhältnis zu seinen Nachbarn, zählen zu dem besten unter dem vielen Guten, was unser Buch bietet, und noch wertvoller ist der den Schluss der Sammlung bildende Cyklus über England.“

Kölnische Zeitung 1889 Nr. 39: „E. v. Hartmann tritt uns in seinem Werke »Zwei Jahrzehnte deutscher Politik«, welches zum Teil aus zerstreuten Abhandlungen erwachsen ist, als ein politischer Denker von unabhängiger Gesinnung und eindringender Schärfe entgegen, als ein Mann mit weitem Blick, der mit unbeirrbarer Sicherheit den eigentlichen Kern jeder Frage bloszustellen weiss. Wie jeder vernünftig denkende Deutsche stellt er sich mit rückhaltloser Entschiedenheit auf den nationalen Boden; das Interesse des deutschen Reichs ist für ihn also der massgebende Gesichtspunkt, und er bekundet dabei eine sehr geringe Achtung vor überlieferten Schulmeinungen und verzopften Vorurteilen. Unerbittlich giesst er die ätzende Lauge seines Spottes über die zahlreichen politischen Kinderkrankheiten, die dem deutschen Michel noch immer anhaften."

Die Post 1889 Nr. 54: „Wir haben bei der Besprechung eines der früheren Werke des Herrn Verfassers, über die politischen Aufgaben und Zustände des deutschen Reiches, denselben als einen der grössten Denker der Gegenwart bezeichnet, die Unabhängigkeit seines Geistes und die Vorurteilslosigkeit im Denken, seinen nüchternen und doch umfassenden Blick anerkannt, und alle diese Eigenschaften bewährt er auch in den hier vorliegenden Aufsätzen, während sein Urteil bereichert ist durch die politischen Erfahrungen, welche er fortwährend macht, denn er lernt, während leider an einem grossen Teil unseres Volkes die Geschichte vorüberzieht, ohne die blöden Augen zu erhalten. Hoffentlich macht das trefflich durchdachte Buch, die tadellose Logik und die fesselnde Beredsamkeit des Autors wenigstens in den Kreisen Propaganda, die nicht ganz in dem Gedanken der Negation aufgegangen sind."

Westermann's Ill. deutsche Monatshefte Oktoberheft 1889: „Im übrigen bekundet das Buch, von echtem, vorurteilslosem, hoffnungsfrohem Patriotismus durchweht, eine Höhe und Schärfe des Blicks für praktische Fragen, wie sie manchem Staatsmanne zu wünschen wäre. Das überaus fesselnde Werk bietet für jeden,

dem Wohl und Wehe seines Vaterlandes am Herzen liegt, eine Fülle von Anregungen, von tiefen Gedanken, deren manch einer noch zur That ausreifen dürfte."

M. G. Conrad sagt in der „Gesellschaft" 1889 Hft. 5: „Es ist im Grunde auch gleichgültig, ob man sich mit der H.'schen Auffassung der Socialpolitik und seinen Zukunftsprospektiven einverstanden erklärt, denn die Hauptsache bleibt doch immer, dass durch solche leidenschaftslose Ausführungen das politische Denken des lesenden Volkes überhaupt nachhaltig angeregt und mit Problemen vertraut wird, die von den Soldschreibern der Tagespresse mehr verdunkelt als aufgehellt zu werden pflegen durch den Gallimathias, den ihnen das Dogma der Partei vorschreibt, bei welcher sie jeweilig eingeschworen sind."

Das Judentum in Gegenwart und Zukunft, zweite vermehrte Auflage.

Gerhard von Amyntor sagt im „Deutschen Litteraturblatt" 1885 Nr. 50: „Der scharfsinnige Denker hat dem Streit um die Stellung der Juden in Staat und Gesellschaft eine Reihe von Jahren ruhig zugesehen, bevor er sich auch seinerseits zu einer öffentlichen Äusserung entschloss. Diese Zurückhaltung hat ihm die Möglichkeit gewährt, den gesamten Waffenvorrat des anti- und philosemitischen Arsenals erschöpfend kennen zu lernen und nun die Verteidigungsweise der Gegner und der Freunde des Judentums einer endgültigen Kritik zu unterziehen. — Diese ohne Vorbereitung verfasste Schrift ist unstreitig eine der glänzendsten Offenbarungen des Hartmann'schen Geistes, ein wahrhaft packendes Extemporale des Philosophen, der, kühl und ruhig, turmhoch über den erhitzt streitenden Parteien steht und ohne Furcht und Tadel den Champions auf beiden Seiten die unverblümte Wahrheit ins Gesicht sagt. Das Werk ist frisch und kristallhell aus dem Born der Seele gequollen, sein klarer Fluss strömt aber ohne störende Wirbel und Kaskaden in vollkommenem Gleichmass dahin, so dass man überall durch die ungetrübte Woge hindurch bis auf den tiefsten Grund schaut. Dabei ist der Zug des Gedankenflusses so unwiderstehlich kräftig, mit so elemen-

tarer Gewalt wirkend, dass es den Gegnern des Hartmann'schen Standpunktes schwer werden dürfte, sich der Macht dieses Zuges erfolgreich zu widersetzen, und alles, was von ihnen gegen diese Schrift etwa wird hervorgebracht werden, wird Spreu im Winde sein, die wohl hier und da ein blödes Auge reizen oder trüben kann, nimmermehr aber den Granitbau der Hartmann'schen Logik erschüttern wird.

Schlesische Zeitung 1884 Nr. 862: „Der Philosoph des Unbewussten hat die mehr und mehr an Umfang und Bedeutung gewinnende Litteratur über die Judenfrage um eine Arbeit bereichert, die von sorgsamen ethnisch-psychologischen Studien in gleicher Weise Zeugnis giebt, wie von klarer Einsicht in die politischen, socialen und wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Volkes. In der Charakterisierung der Eigenart des jüdischen Stammes mit dem was Mommsen und Ernst Renan in ihren epochemachenden Werken ausgesprochen haben, durchweg übereinstimmend, unterscheidet sich H. von diesen Gelehrten besonders dadurch, dass er das historische Moment mehr in den Vordergrund treten lässt und die unmittelbare Gegenwart ins Auge fasst."

Blätter für litterarische Unterhaltung 1885 Nr. 18: „Ausserordentlich wohlthuend ist es, nach dem Geschimpfe Marr's diese wirklich feine, man möchte sagen vornehme, und doch volkstümliche, allgemein fassliche Schrift des geistreichen Philosophen zu lesen. So und nicht anders muss die heraufbeschworene Judenfrage behandelt werden; H. erörtert sie, wie von ihm nicht anders zu erwarten war, gründlich, vollständig, leidenschaftslos, objektiv, wir möchten sagen: echt christlich und echt deutsch!"

Moderne Probleme, zweite vermehrte Auflage.

Zeitschrift für Philosophie und philophische Kritik, Bd. 100, S. 297: „Von diesem Buch kann man sagen, was die »lustige Person« im Faust vom »vollen Menschenleben« sagt: »und wo ihr's packt, da ist's interessant« — und, was sich übrigens bei E. v. H. immer von selbst versteht, zeitgemäss."

Adolf Weiske sagt im „Leipziger Tageblatt“ 1878 Nr. 178 „Wohl nur in wenigen und meist nebensächlichen Punkten wird man anderer Meinung sein können als der Verfasser In der Hauptsache hat er immer Recht.“

Blätter für litterarische Unterhaltung 1888 Nr. 28: „Die Auslassungen eines Mannes von wahrhaft vornehmer Lebensanschauung über so wichtige Verhältnisse und Fragen sollten zu recht eindringlicher Kenntnisnahme gelangen.“

Tagesfragen.

Memeler Dampfboot 1896 Nr. 192: „E. v. H., wohl der bedeutendste Philosoph der Neuzeit, hat jüngst wieder ein Buch herausgegeben, »Tagesfragen« betitelt, darin sich die Meisterschaft des grossen Mannes auch in volkstümlicher Schreibweise und in Behandlung der wichtigsten Angelegenheiten unserer Zeit bekundet; — ein Buch, das wir aller Welt empfehlen möchten, weil man daraus sehr viel lernen kann, weil es alle dergleichen in der Neuzeit zur Aufklärung geschriebenen Bücher um eines guten Kopfes Höhe überragt.“

Wiener Allgemeine Zeitung 1896 Nr. 4521: „Seine Rechnung wird dabei jeder finden, der geistige Anregung sucht, aber muss nicht ein Orakel erwarten, wo seiner nur ein geistig hochstehender Gesellschafter wartet.“

Leipziger Zeitung 1896 Nr. 76: „Abhandlungen von derartig akutem Interesse und geistvollem Inhalt, bei denen fast jeder Satz zu näherem Eingehen, zu Zustimmung oder Widerspruch reizt, schliessen selbstverständlich eine wirkliche Besprechung des Inhalts aus.“

Kölnische Zeitung 1896 Nr. 202: „Ob E. v. H. über die Frauenfrage oder den Zweikampf, über Lotterie und Totalisator, über Schulreform oder Plutokratie schreibt, überall weiss der Mann von gereifter Lebenserfahrung das Interesse des Lesers zu erwecken und festzuhalten.“

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

